

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco: 20 Kr. — 6.
Halbjährig: 10 " — " —
Vierteljährig: 5 " — " —
Monatlich: 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Einselar Nummern 10 6.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig: 14 Kr. — 6.
Vierteljährig: 7 " — " —
im Ausland:
Halbjährig: 18 Kr. — 6.
Vierteljährig: 9 " — " —
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmontheile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller, werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalak, M. Duker Nachf. (M. Augenthaler & E. Lesner), Haasenstein & Vogler, B. Mose, E. Brann; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Infektionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmontheile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller,

Abonnements-Vertrag: In Mediasoh bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helarlob Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 252.

Sermannstadt, Sonntag den 29. October 1905.

121. Jahrgang.

Die Reichseisenbahn-Alleinschaft.

(Von unserem Berliner Correspondenten.)

Berlin, 24. October.

Am 27. September 1828 wurde auf der Stockton-Darlington-Bahn der erste Personenzug mit Hilfe der von George Stephenson konstruierten Locomotive befördert, und dieser Zeitpunkt kann als der eigentliche Geburtstag unserer heutigen Eisenbahn bezeichnet werden. Nicht ganz vier Wochen später, am 23. October 1828, that Altmeister Goethe, anknüpfend an die Umwälzungen, welche damals durch die Entstehung der Eisenbahnen vor sich ging, einige höchst bedeutsame Aeußerungen über die Zukunft Deutschlands, über die uns Eckermann in seinen „Gesprächen mit Goethe“ berichtet. „Mir ist nicht bange,“ so sagte Goethe zu Eckermann, „daß Deutschland nicht Eins werde; unsere guten Sitten und künftigen Eisenbahnen werden schon das Ihrige thun. Vor Allem aber sei es Eins in Liebe unter einander, und immer sei Eins, daß der deutsche Thaler und Groschen im ganzen Reiche gleichen Werth habe, Eins, daß mein Reisekoffer durch alle 36 Staaten ungeöffnet passiren könne. Es sei von Inland und von Ausland unter deutschen Staaten überall keine Rede mehr.“

Die Prophezeiung Goethe's ist heute noch nicht ganz in Erfüllung gegangen, und gerade die „künftigen Eisenbahnen“, von denen er erwartet hatte, daß sie „das Ihrige thun“ werden, bilden heute noch den Hauptstein des Anstoßes der deutschen Einigkeit, und sie widerlegen noch immer das prophetische Wort unseres größten Dichters: „Es sei von Inland und von Ausland unter deutschen Staaten überall keine Rede mehr.“ Noch immer haben wir in Deutschland, ganz abgesehen von den 91 Privatbahn-Verwaltungen, 9 verschiedene und selbstständige Staatsbahn-Verwaltungen, und wer eine Eisenbahnfahrt von Norden nach Süden oder von Osten nach Westen antritt, der kann über die Verschiedenartigkeit der Bahneinrichtungen und über die bunte Mannigfaltigkeit der Eisenbahntarife recht interessante und vielseitige Erfahrungen sammeln. Wenn begabter Reisender außer dem Kursbuch zufällig auch ein Exemplar der deutschen Reichsverfassung bei sich hat, dann wird er vielleicht mit Erstaunen wahrnehmen, daß im Artikel 42 der Reichsverfassung zu lesen ist: „Die Bundesregierungen verpflichten sich, die deutschen Eisenbahnen im Interesse des allgemeinen Verkehrs wie ein einheitliches Netz zu verwalten und zu diesem Behuf auch die neu herzustellenden Bahnen nach einheitlichen Normen anlegen und auszurüsten zu lassen.“ Aber wenn er auf Grund der Erkenntnis, daß die tatsächlichen Zustände einen Hohn auf diesen Artikel der Verfassung bedeuten, das Beschwerdebuch verlangen sollte, so wird ihm das wenig nützen.

Auch der Altreichskanzler Fürst Bismarck hat diese Erfahrung machen müssen. Als er vor drei Jahrzehnten, im Jahre 1875, den Versuch unternahm, den Artikel 42 der Reichsverfassung in die That überzuführen, begann er mit dem Vorschlag der Errichtung eines Reichseisenbahnamtes, während das Endziel der Ankauf sämtlicher deutscher Bahnen durch das Reich sein sollte. Aber über die Schaffung des Reichseisenbahnamtes hinaus sind jene Pläne nie gediehen, und diese Behörde, die mit so großen Hoffnungen begrüßt wurde, ist Alles in Allem ziemlich einflusslos geblieben und sie hat der statistischen Wissenschaft mehr genützt, als dem

ersehnten Ziel einer deutschen Eisenbahngemeinschaft. Der Plan des Ankaufs der deutschen Bahnen durch das Reich scheiterte an dem Widerstand der mitteldeutschen und süddeutschen Regierungen, und am 27. April 1876 begrub Fürst Bismarck seine Pläne mit der Erklärung: „Ich habe darauf gerechnet, daß die Regierungen die Verpflichtung, welche sie in der Reichsverfassung auf sich genommen haben, die deutschen Eisenbahnen im Interesse eines einheitlichen Verkehrs zu verwalten zu lassen, ernst nehmen würden. Ich habe mich darin vollständig getäuscht.“

Vielleicht wird der Reichskanzler Fürst Bülow heute, nachdem er seit Jahren mit Eifer betriebene Plan einer deutschen Betriebsmittel-Gemeinschaft an dem Widerstande der bayerischen Regierung gescheitert ist, ähnlich denken, wie damals Fürst Bismarck, aber Fürst Bülow ist zu sehr Diplomat, um seinen Empfindungen in so ungehämter Weise Ausdruck zu geben, wie es damals Fürst Bismarck gethan hat. Der Plan einer Reichseisenbahn-Gemeinschaft, wie er vor drei Jahrzehnten betrieben wurde, ist längst aufgegeben, und an seine Verwirklichung kann schwerlich noch jemals ernstlich gedacht werden. Alles, was man erstrebt hatte und was eine Zeit lang wirklich in erreichbarer und greifbarer Nähe zu liegen schien, war die Betriebsmittel-Gemeinschaft, um auf diese Weise das rollende Material besser verwenden und stärker ausnützen und gleichzeitig eine Vereinfachung und Verbesserung des Betriebes und Verkehrs herbeiführen zu können. Jetzt ist auch dieser Plan gescheitert, und Alles, was, wenn es gut geht, noch erreicht werden kann, ist allenfalls eine Verständigung über die gemeinsame Benützung der Güterwagen, und auch diese Verständigung liegt noch im weiten Felde. Wir fürchten unter diesen Umständen, daß wir mit unserem pessimistischen Recht hatten, als wir vor Jahresfrist schrieben: „Wir haben Sorge, daß der jetzt mit so viel Begeisterung angepriesene „Weg zur deutschen Eisenbahngemeinschaft“ dem Weg zur Hölle gleichen könnte, der bekanntlich mit guten Vorlägen gepflastert ist.“

Italiens Bündnisverpflichtungen.

Rom, 24. October.

Ein Leitartikel des „Corriere della Sera“ behandelt die Stellung Italiens bei einem etwaigen deutsch-englischen Conflict. Das führende norditalienische Blatt citirt zunächst eine jüngst erschienene Studie der „Nuova antologia“, worin nachgewiesen wird, daß zwischen Italien einerseits und Deutschland, Frankreich und England andererseits jedesweits Mißverständnis ausgeschlossen sei. Hieran anknüpfend, fährt der „Corriere“ fort:

„Sollte es gegen allen Willen der Staatsoberhäupter und der Regierungen lediglich durch die Macht der Verhältnisse zu einem deutsch-englischen Zusammenstoße kommen, welche Vorsichtsmaßregeln müßte Italien dann ergreifen? Unsere Pflicht ist, sagt man, unseren Verbündeten loyal treu zu bleiben. Das ist gewiß schön und gut. Wenn es aber möglich wäre, über gewisse geheime Angelegenheiten Bescheid zu erhalten, so müßten wir fragen, ob in unseren Allianzverträgen der Fall eines Conflictes eines unserer Verbündeten mit England vorgehien ist oder nicht? Wir wollen hoffen, daß in einem solchen Falle Italien absolut untheilhaftig (dissimpegolato) bleibe. Mit anderen Worten, die Bande der Allianz wären dann gelöst, und Italien bliebe England wie Deutschland gegenüber neutral. Nur darf man sich keiner Täuschung hingeben. Im erwähnten Falle wäre Neutralität gleichbedeutend mit Isolirung, da

Italien sicherlich nicht mit Frankreich gehen könnte, das fatalerweise zu Gunsten Englands an dem Conflict theilnehmen würde. Und was geschähe mit unseren Interessen an der Nordostgrenze? — Der „Corriere“ beleuchtet sodann die mehrfach ventilirte Idee einer italienisch-französisch-englisch-russischen Quadrupelallianz. Der Eintritt Italiens in eine eventuelle englisch-französisch-russische Allianz wäre weder leicht, noch auch nur wünschenswerth, denn was könnte Italien jenen Mächten bieten? Das Blatt schließt mit dem dringenden Hinweise auf die Nothwendigkeit, die Land- und Seemacht Italiens zu verstärken.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 28. October.

Vom 26. d. M. wird aus Budapest geschrieben: Der gewesene Minister-Präsident Graf Tisza ist heute aus Pest hier eingetroffen und hatte bereits im Laufe des Nachmittags Unterredungen mit mehreren Mitgliedern der liberalen Partei. Am Abend fand sich im liberalen Club eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft ein, die ihren Parteiführer mit alter Herzlichkeit begrüßte. Graf Tisza stand alsbald im Mittelpunkt eines sehr lebhaft geführten Ideenaustausches über die gegenwärtige politische Situation. Den Grundton des Gesprächs bildete das Schicksal der liberalen Partei. Man bestürmte den Grafen Tisza mit Fragen, die darauf abzielten, seine Ansicht über die weitere Aufrechterhaltung der ehemaligen Regierungspartei zu erfahren. Da konnte man nun aus seinem eigenen Munde hören, was seine intimen Freunde schon seit Tagen ankündigten: Graf Tisza bleibt ein unentwegter Befechter der liberalen Partei, der entschlossen ist, dem Programm des neuen Cabinets Festzuhalten, respective dem Cardinalpunkt derselben, dem allgemeinen Stimmrecht, scharfe Opposition zu machen. Tisza machte kein Geheimnis daraus, daß seine Ansicht dieser Reform gegenüber ganz dieselbe ist, die er bereits in seiner bekannten Artikelserie dargelegt hat. Seine Ueberzeugung ist es, daß eine solche weitgehende Reform unseres Wahlsystems, wie sie die Regierung plant, dem Lande keinen Vortheil bringen, der Krise keine Sanirung schaffen könne. In der Controverse, die er heute Abends mit einigen Anhängern des allgemeinen geheimen Stimmrechts hatte, führte er aus, daß diese Reform nirgends, wo sie bisher eingeführt wurde, den Aufschwung des staatlichen Lebens gefördert habe. Uebrigens habe sie zur Verstärkung der Sansculotte beigetragen. Er sei gewiß kein Anhänger conservativer Ideen, aber in dieser Frage gebe es für ihn kein Zweifel. Aus der Einführung des allgemeinen Stimmrechts in Ungarn würden sowohl dem Staat, als den Gemeinden große Nachteile erwachsen. Vom Gesichtspunkte der momentanen Actualität die Frage beurtheilt, sei die Einführung des allgemeinen geheimen Stimmrechts auch keine erprobliche Reform. Sie könnte seiner Ansicht nach kaum zu einer Umwälzung der herrschenden Stimmung beitragen. Das sei seine Ueberzeugung, die er aber Niemandem aufzotroyiren wolle. Die liberale Partei werde auch dem Zeitgeist Rechnung tragen. Sie werde einer Wahlreform, die sich den wahren Verhältnissen des Landes anpaßt, gewiß keine Schwierigkeiten in den Weg legen, aber direct staatsgefährdenden Dimensionen einer solchen Reform könne sie, will sie consequent bleiben, nicht beistimmen. Heute sei das allgemeine Stimmrecht ein in die große Oeffentlichkeit geworfenes Schlagwort, das aber bei den wirklich großen Massen unserer Bevölkerung, bei dem ungarischen Bauernstamm, keine Zauberkräft besitze. Die liberale Partei habe auch in dieser Frage ihre Marschroute, ganz wie in der militärischen. Wie da, sollte sie sich auch dort nicht von einer momentan vielleicht populär erscheinenden Strömung hinreißen lassen. Es werde eine Zeit kommen, wo die Fluth sich in Ebbe verwandelt und man wieder in ruhiges Fahrwasser gelangt werden wird. Die liberale Partei, der das Land einen so großen Aufschwung verdankt, werde dann wieder ihre staatsbehaltende, schaffende

Feuilleton.

Auf Umwegen.

Original-Roman von Alice v. Sahn.

(25. Fortsetzung.)

So mußte Theresia den ersten großen Kampf, in den das Leben sie geführt, allein ausfechten. Ihren anfänglichen Plan, dem Inspector Alles anzuvertrauen, hatte sie wieder verwerfen, denn der, den sie anklagen wollte, war ja ihr Mann! Sobald sie gesprochen hätte, dürfte der Inspector ja nicht schweigen, sie mußte also Das, was sie hätte sagen können, in sich verschließen.

Paul hatte, wie er sich vorgenommen, den Vorfall nicht mehr berührt; er that, als bemerkte er nicht, mit welcher eifriger Zurückhaltung Theresia ihm begegnete. Auf wirtschaftliche Fragen gab sie gemessenen Bescheid, nach beendeter Mahlzeit zog sie sich zurück und ging ihren Geschäften nach, oder sie suchte ihr Zimmer auf, um sich in ihre trüben Gedanken zu versenken. Seine Nähe war ihr drückend, es lag ihr wie ein Alp auf der Seele, wenn sie seinen Blick fühlte, und um keinen Preis hätte sie vermocht, ihm in's Auge zu schauen; wenn er in's Zimmer trat, befiel sich ihr keuchendes Herz ein Schamgefühl, als hätte sie ein Verbrechen begangen.

Paul hatte zwar die ganze Sachlage überblickt, aber dies hinterließ keinen tieferen Eindruck bei ihm. Er fühlte, daß er Theresia's Liebe verloren, ohne daß ihn der Gedanke schmerzlich berührte. Es genügte ihm, daß sie sein Eigenthum war und daß er alleiniges Recht auf ihre Person hatte. Daß er alle Bedingungen umgestoßen hatte, das machte ihm keine Scrupel. Sie war ja in materiell guten, geordneten Verhältnissen, aus einem armen, heimatlosen Mädchen hatte er eine wohlhabende Frau gemacht; daß sie die Dinge von so tragischer Seite aufsahe, das lag nun einmal

in ihrem Charakter und so wollte er abwarten, bis sich dieser den Verhältnissen angepaßt haben würde.

Seine geheimen geschäftlichen Interessen nahmen jetzt seine Thätigkeit derart in Anspruch, daß sein Privatleben erst in zweiter Reihe kam, seine Gedanken weiteten fern davon, einzig und allein auf seinen versteckten Geschäften. Mit Wohlthätigkeit er nach wie vor in freundschaftlichster Weise, alle freien Stunden brachte er fast ausschließlich in dessen Gesellschaft zu. Das mühte Treiben war ihm ein Bedürfnis, denn bei Trunk und Spiel wurden die unangenehmen Mahner, Pflicht und Gewissen, am schnellsten verdrängt. Wie alle leichtsinnigen Menschen erhoffte er alles Gute von einer späteren Zeit.

Theresia war es unfaßlich, daß Paul ihr gegenüber so ruhig, ja fast unbefangener auftrat; ihr erschien sein Unrecht als ein unfähbares Verbrechen und sie meinte, das Bewußtsein seiner Schuld hätte ihn zu Boden drücken müssen. Ihr Herz war groß und edel genug, ein jedes Unrecht verzeihen zu können, sie hatte deshalb auch die Empfindung, als hätte sie persönlich Paul vergeben können. Aber daß er so rückslos gewesen, Gott zum Zeugen anzurufen, — daß er im Angesichte des Höchsten eine so ungeheure Lüge ausgesprochen an jenem Abend, als sie die verhängnisvolle Frage an ihn gestellt, — das konnte sie nicht vergessen. Sie hätten ja, wenn er Reue gezeigt hätte, wenn auch nie mehr glücklich, so doch ruhig nebeneinander hingleben können, aber jetzt zog eine krampfartige Empfindung ihr Herz zusammen, wenn sie sich jenes Moment zurückrief und dann an den Morgen dachte, wo ihr jener Bettel die Erkenntnis gebracht, daß seine Verheerungen lauter Lüge gewesen.

Wosart's Gefühlswallungen, welche die Begegnung mit Theresia hervorgerufen, hatten sich wieder gelegt. Nicht mehr mit heißem Begehren, nur mit tiefertrauriger Sehnsucht dachte er an sie. Er machte sich Vorwürfe, daß alle Gefühle von Liebe und Bärtlichkeit, deren sein Herz fähig war, ihr, Theresia, allein gehörten, und daß er für sein Weib so wenig, fast gar nichts empfinden konnte. Er beruhte es nun, daß er nicht mit Ausdauer daran gearbeitet hatte, Wanda mehr an sich heranzuziehen, nun, da sich ihm Hoffnungen offenbarten, die jedes Mannes Herz höher auf-

wallen lassen. Er wunderte sich im Stillen, daß sie so gar nicht über ihren Zustand mit ihm sprach, ja mit einer gewissen Scheu ihn seiner Aufmerksamkeit zu entziehen suchte. Es berührte ihn schmerzlich, daß sie diese Hoffnungen, deren Erfüllung ja doch so tief eingreifend, so verjüngend auf ihre beiderseitige fernere Zukunft wirken mußte, so ganz seinem Interesse zu entziehen suchte.

Nun ja, er hatte gegen sie gefehlt, weil er sie ganz sich selbst überlassen hatte, aber sie durfte auch nicht vergessen, wie sie sich ihm gegenüber gestellt hatte, wie sich das eheliche Verhältniß zwischen ihnen beiden schon nach den ersten Tagen gestaltet hatte, so hätte er nur mit äußerster Selbstüberwindung sich ihr nähern können.

Er war ja mit dem festen Vorhaben, ihr ein treuer, aufrichtiger Freund zu sein, in diese Ehe eingegangen, er hatte auch den guten Willen gezeigt, sein Wort zu halten, aber ein Uebermaß von Geduld hätte dazu gehört, ihr gleichgiltiges Benehmen, ihre Nachlässigkeit, die Bosartigkeit, mit welcher sie seine Bitten, seine wohlgemeinten Rathschläge zurückwies, zu überleben. So waren sie einander fremd geworden, so fremd, daß an ein Wiederfinden kaum noch zu denken war. Mit Aufwendung aller Energie suchte er alle Gefühlsregungen für Theresia von sich abzukümmeln. Er wollte sich nicht den Selbstvorwürfen preisgeben, daß er seine Frau vernachlässigte, weil seine Liebe einer Anderen gehöre. Es gelang ihm auch so ziemlich, während des Tages die in ihm aufsteigenden Gedanken an Theresia zu verschweigen. Aber des Nachts, wenn er willenlos in den Armen des Traumgottes ruhte, da rächten sich die Kobolde für die ihnen tagsüber angethane Zurückweisung; da traten sie ihm abwechselnd alle entgegen, die lieblichen Bilder, mit denen einst seine Phantasie sich die Zukunft angedrückt. Da hielt er sie in den Armen, seine süße Theresia, — selig lächelnd blickte sie zu ihm auf, nannte ihn bei den zärtlichsten Schmeichelnamen. Oder er sah sie als liebliche Mutter, glückselig strahlend ein holdes Kind auf ihren Knien schaukeln. — Träume! Märchenhafte Träume, man nennt auch Blutwallerungen, die völlig bedeutungslos mit dem wirklichen Seelenleben nicht im Zusammenhang stehen, und doch könnt ihr, Kinder unserer erregten Phantasie, nichts Anderes sein,

und gestaltende Arbeit aufnehmen können — sie habe auch jetzt noch für große Aufgaben, in erster Reihe für die unverfälschte Aufrechterhaltung des 1867-er Ausgleichsvertrages zu kämpfen, wenn sie dies auch jetzt als oppositionelle Partei thun müsse.

Graf Tisza's Ausführungen fanden Zustimmung, aber auch Widerspruch. Die Anhänger des allgemeinen Stimmrechts traten für dasselbe ein. Andere wieder plaidierten für die Aufrechterhaltung der liberalen Partei als selbstständiger politischer Verband, der sich von der neuen Regierung nicht in's Schlepptau nehmen lassen sollte. Schließlich kam man darin überein, daß die Partei über ihre zukünftige Haltung am Montag, 30. d., in einer Konferenz entscheiden soll. Zu dieser Konferenz werden alle Mitglieder der Partei direkt geladen. Im Laufe des Abends hatte Graf Tisza eine längere vertrauliche Unterredung mit Karl Pieronnyi, Ladislau Lafacs und Baron Stefan Wojnicz.

Der „Tempus“ schreibt über die Wiederernennung des Ministeriums Fejérvary: Kaiser und König Franz Josef hat angeichts der Coalition die energische Haltung bewahrt, die er in der Audienz vom 23. September beobachtet hat. Er bestätigte den Feldzeugmeister Baron Fejérvary in seiner Würde und ernannte zum Ackerbauminister Baron Arthur Fejérvary, dessen Name allein eine Provocation an die Adresse der Coalition ist. Als die Demission des Cabinets Fejérvary angenommen wurde, haben wir ausgeführt, daß die von ihm vorgelegene Combination das einzige Mittel sei, aus der Sachlage hinaus zu gelangen, in der man sich seit acht Wochen befindet. Auf die unangenehmen Forderungen der Coalition antwortete Baron Fejérvary mit einem politischen Programm. Einer Partei, die mit Hilfe des beschränkten Wahlrechtes gefügt hatte, stellte er das allgemeine Wahlrecht entgegen. Die rein magyarischen und durchaus nicht demokratischen Forderungen beantwortete er mit einer Reform, die für ganz Ungarn, für jede Klasse und jede Classe bestimmt ist. Die Riposte war sehr geschickt. Die Verwirrung, die sie bei den Gegnern des Ministeriums hervorrief, zeigt zur Genüge, daß der Hieb festliegt. Das neue Regierungsprogramm wird das Problem auf ein anderes Terrain als das bisherige verlegen und dadurch die Bildung einer neuen Gruppierung ermöglichen. Man rechnet schon jetzt darauf, und die Ernennung Baron Fejérvary's rechtfertigt diese Hoffnung, daß eine große Anzahl der liberalen Minoritäten das Cabinet unterstützen werde. Wie dem immer sei, das Eine ist sicher, daß, wenn die Operation auch eine riskante ist, doch nur sie allein Aussicht auf Erfolg hat. Wenn die Coalition unterliegt, so wird sie nur die Strafe für ihre unkluge Unversöhnlichkeit tragen. Sie hat nicht begriffen, daß zwischen ihren Forderungen gegenüber der Krone und ihrem hartnäckigen Widerstande gegen die nationalen Minoritäten ein unheilvoller Widerspruch besteht. Infolge eines außerordentlichen Mangels an Urtheilskraft glaubte sie, daß die Ungleichheit, aus der sie fortwährend Vortheile für sich herauszögen, ewig dauern werde. Sie hat die mögliche Revanche nicht vorausgesehen, und heute ist sie ohne Programm, ohne Fahne, ebenso rathlos wie geteilt. Wenn die Regierung keine Fehler begeht, so wird sie diese Lage ausnützen. Sie wird nach ihren Thaten beurtheilt werden.

In der in Stourbridge gehaltenen Rede führte Lord Rosebery noch aus, er betrachte die Polemik zwischen England und Deutschland als eine ernsthafte Gefahr für den Frieden, da sie auf die beiden Nationen und deren heranwachsende Generationen einen vergiftenden Einfluß ausübe. Er sei daher Einer von denen, die aufrichtig die scheinbar in einigen Kreisen herrschende Ansicht mißbilligen, daß die herzlichen Beziehungen zu Frankreich eine unverwundliche Feindschaft gegen Deutschland bedeuten. Lord Rosebery erklärte schließlich, trotz seiner eigenen persönlichen Vorurtheile freue er sich, daß der Führer der Liberalen dem Marokko-Abkommen zugestimmt habe, weil dadurch die Fortsetzung der jetzigen auswärtigen Politik gesichert sei.

Der Abschluß der anglo-russischen Entente wird von der Londoner Presse allgemein erwartet. Die Abreise des englischen Botschafters in Petersburg Harding nach London wird von dem Petersburger Vertreter der „Times“ auf Bourparlers zurückgeführt, dem russischen Botschafter in London Grafen Benckendorff eine ähnliche Reise nach Petersburg zugeschrieben. Der Pariser Correspondent der „Times“ meldet, daß keine Aussicht auf eine besondere Annäherung Deutschlands an Rußland vorhanden sei. „Daily Telegraph“ weist entschieden den Vorwurf zurück, daß die englische Politik die Isolierung Deutschlands und den Anbruch des Deutschen Reiches an die internationalen Vereinbarungen bezwecke. Das eigentliche Ziel der Abmachungen sei die Wahrnehmung des territorialen status quo bei Eröffnung gleichmäßiger Handelsbeziehungen für alle Nationen.

Der Petersburger Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ meldet in einem längeren Artikel, daß es keine Uebertreibung sei, wenn man behauptet, Rußland stehe in der Revolution. Nirgendwo handelt es sich mehr um die wirtschaftliche Bewegung, vielmehr hat man es mit politischen Gründen zu thun. Sehr gewandte Führer entfesseln die Leidenschaft des niederen Volkes, sowie der Beamten und der Studenten, so daß die Herbeiführung geordneter Verhältnisse kaum möglich sei. Die Lebensmittel steigen sich in riesigem Maße.

als eine Widerspiegelung unserer innersten Empfindungen, Wünsche, Hoffnungen. —

Wanda befand sich fortwährend in einem Zustande hochgradiger Nervosität. Paul Heinrich hatte schon mehrmals angedeutet, daß er das ihr geliebte Geld zurück haben müsse, da er es selbst gebrauche. Wie sollte sie sich aber den Betrag verschaffen? Von ihrem Bruder erhielt sie die Summe sicher nicht, und ebenso wenig konnte sie darauf rechnen, daß ihr Vater das Geld aufreiben werde. Ihrem Manne konnte und durfte sie von der Sache nichts sagen; hätte sie es gethan, ehe sie sich damals an Heinrich wandte, so wäre es noch eher möglich gewesen, daß ihr Mann ausgeholfen hätte, — und wie viel unruhige Nächte hätte sie sich dadurch erspart! Nur dem Zwange gehorchend, den Paul Heinrich auf ihre Willfährigkeit ausübte, hatte sie letzterem die Mittheilungen zukommen lassen, an welchen Orten sich ihr Mann des Nachts im Dienst befände, obwohl sie wissen konnte, zu welchem Zwecke Heinrich die Mittheilungen verlangte. Was sollte sie thun, wenn der Zufall ihrem Manne eine solche Mittheilung in die Hände spielte?

Ihr Bruder hätte ihr vielleicht rathen können, wie sie sich das Geld verschaffen sollte, um der Verpflichtung gegen Heinrich nachzukommen, doch hatte sie ihm seinerzeit gesagt, daß ihr Mann das Geld vorgestreckt habe. Dies würde sie nicht abgelehnt haben, ihm ernstlich nachzugehen, daß das Geld zurückgezahlt werden müßte, hätten nicht einzelne versteckte Bemerkungen, die seinerzeit im Laufe der Zeit gefallen waren, vermuthen lassen, daß er einen gewissen Haß gegen Paul Heinrich hege. Warum, das konnte sie nicht errathen. Ihre dahinzuliegenden Fragen beantwortete er mit lächelnder Zurückweisung, — sie irre sich gewaltig, — was ihr einfiel? — ein intimeres Freundschaftsverhältnis, als zwischen ihnen beiden, könne man sich kaum denken. Und doch wuchs ihr Argwohn von Tag zu Tag.

Wanda's Bruder handelte nach einem wohlbedachten Plan. Er hatte sich Alles zurechtgelegt, daß nur ein ganz unvorhergesehener Zufall das Resultat seiner Berechnungen umstoßen konnte. Was er anfangs nur vermuthete, das hatten seine späteren Beobachtungen bestätigt; er war nun vollständig mit sich einig, wie er den Verhafteten am besten vernichten konnte. (Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Die geehrten Hermannstädter Mitglieder des „Sebastian Hann-Vereines für heimische Kunstbestrebungen“ werden höflichst ersucht, sich am nächsten Sonntag, 29. d. M., Vormittags 11 Uhr, im städtischen Rathhausaal behufs Gründung einer Ortsgruppe Hermannstadt des „S. H.-V.“ möglichst zahlreich einzufinden zu wollen. Hermannstadt, 25. October 1905.

Dr. August Gmeinard. Emil Neugeboren. Dr. Victor Kloess.

Die Armenpfleger und Armenpflegerinnen der evang. Kirchengemeinde werden hienzu zu einer Gesamt-Sitzung für Sonntag den 29. October, Nachmittags 4 Uhr, in das Auditorium des evang. Gymnasiums eingeladen. Es wird um allgemeines Erscheinen gebeten, da es sich um Entgegennahme wichtiger Mittheilungen und Besprechung dringender Angelegenheiten handelt. Hermannstadt, 25. October 1905.

Dr. Fr. Teutsch, Stadtpfarrer.

Fachkurs für kunstgewerbliches Zeichnen und Malen.

Der Kurs beginnt am 15. November 1905 und dauert bis 15. März 1906.

In dem Kurs wird gelehrt: I. Jahrgang: Einfache geometrische Constructionen und deren Anwendung. Zeichnen nach Flächenmustern, und zwar Verkleinern nach Bandtaseln und Vergrößern nach gegebenen kleineren Vorlageblättern. Zeichnen von Sculpturen und verschiedenen plastischen Gegenständen. Einfache Combinationen von gegebenen Elementen. Vordüren. Begrenzte und unbegrenzte Flachornamente. Anfänge Ton zu Ton (mehrere Abstufungen einer und derselben Farbe), fortschreitende Anwendungen von zwei und mehreren Farben. Principien der Farbenharmonie. Grundzüge diverser Stilproben.

II. Jahrgang: Studien nach lebenden Pflanzen und Thierformen. Anwendung derselben im Ornamente (Schematiffen und Stilliffen). Perspektivisches Zeichnen. Zeichnen nach Gypsstöpseln, antike Figuren, Draperiestudien. Einfache praktische Aufgaben, so z. B. Componiren einer Tapete, Vordüren und Plafond mit Berücksichtigung der Einheit des Maßstabes, Stiles und der Harmonie der Farben.

Anmeldungen sind an Director Martin Schuster in der Zeit von 11 bis 1 Uhr jeden Tag zu richten. Direction der städtischen Gewerbeschule.

Für die in der „Hermannstädter Zeitung“ vom 24. October l. S. erschienene empfehlende Erwähnung meiner Erzeugnisse spreche ich meinen innigsten Dank aus und bitte zugleich meine geehrten Gönner, mir auch weiterhin Ihr werthes Vertrauen schenken zu wollen. Hermannstadt, 28. October 1905.

Achtungsvoll Birtholmer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. October.

(Ernennungen.) Seine Majestät der König hat über Vortrag des königl. ung. Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht den Stuhlweissenburger Bischof Dr. Julius Baroly zum Kalocsaer Erzbischof, den Waizener Domherrn Ludwig Balas zum Rosenauer Bischof, den Kalocsaer Vicar Dr. Bela Mayer zum Szatmarer Bischof, den öffentlichen ordentlichen Universitäts-Professor und geweihten Priester Dr. Ottokar Prohaska zum Stuhlweissenburger Bischof, den Titular-Abt Graf Julius Richy zum Fürstbischöflichen Bischof ernannt.

Der kön. ung. Finanzminister hat den Steueramts-Adjuncten Eduard Liebl zum Controller, den Schäßburger Steuer-Official Wilhelm Wabika zum Adjuncten beim Diebstahlentroner kön. Steueramte, den Fogarascher Einwohner Rudolf Daniel zum provisorischen unbesoldeten Rechnungs-Practikanten bei der Fogarascher Expofitur der Kronstädter kön. ung. Finanzdirection ernannt.

(Currentirte Anarchisten.) Der Minister des Inneren verhängte die Municipien, daß die Anarchisten Karl Reiser und Emil Sidl aus dem Gebiete des Deutschen Reiches ausgewiesen wurden. Beide sind Bergarbeiter und da sie auch der slowakischen Sprache mächtig sind, dürften sie ihren Weg nach Ungarn genommen haben und in den slowakischen Gegenden sich aufhalten.

(Colportage von Drucksachen.) Unlängst veröffentlichten die Blätter einen Circularerlaß des Ministers des Inneren, demgemäß Verleger und Buchhändler die Erlaubniß zur Colportage der Drucksachen — insofern der Vertrieb nicht in einer einzigen, sondern in mehreren Gemeinden erfolgt — nicht mehr vom ersten Beamten des Municipiums, sondern vom Minister des Inneren zu erbitten haben. Da diese Verfügung von der Coalitionspresse als Beschränkung der Pressefreiheit hingestellt wurde, constatirt nun „Magyar Nemzet“, daß der in Rede stehende Erlaß sich nicht auf die Colportage von Zeitungen, sondern ausschließlich von Büchern und Bildern beziehe.

(Für Unternehmer und Kauflustige.) In der Kanzlei der Direction der Fogarascher Staats-Gesitts-Domäne findet am 14. November l. S., 10 Uhr Vormittags, wegen Sicherstellung sämtlicher Kaufsanaher-Arbeiten in der Zeit vom 1. Januar 1906 bis 31. December 1908, dann um 11 Uhr Vormittags wegen Ankauf der Häute von in den Jahren 1906, 1907 und 1908 in dem Stände der Domäne geschlachteten und gefallenen Thieren eine Offertverhandlung statt. Das Nähere ist aus den im Anzeigentheile unseres heutigen Blattes enthaltenen hierauf bezüglichen Kundmachungen ersichtlich.

(Verpachtung.) Am 16. November l. S., 11 Uhr Vormittags, wird in der Kanzlei der Fogarascher Staats-Gesitts-Domänen-Direction wegen Verpachtung: a) der Mühlen in Fogaras, Carlang, Bethlen, Neu-Sinla, Ober-Romana, Unter-Ucia, Ober-Bist, Unter-Romana, Ober- und Unter-Venice, b) des Unter-Szombatalbaer Marktmauth-Einhebungsrechtes vom 1. Januar 1906 an auf sechs Jahre eine geschlossene schriftliche Mehranbot-Verhandlung stattfinden. Das Nähere ist aus dem im Anzeigentheile unseres heutigen Blattes enthaltenen einschlägigen Kundmachung zu ersehen.

(Marktweesen.) Es wird zur allgemeinen Kenntnissnahme und Darnachachtung verlaubt: 1. Die Wochenmärkte beginnen vom 1. November bis Ende März um 7 Uhr Früh und endigen um 2 Uhr Nachmittags. 2. Die Vormärkte beginnen vom 1. November bis Ende März um 1 Uhr Mittags und endigen um 5 Uhr Abends. Während obiger Zeitabschnitte müssen alle gültigen Käufe abgeschlossen sein. 3. Es ist nicht gestattet, früher als eine Stunde vor Beginn der Vor- und Wochenmärkte die Standplätze zu beziehen oder mit Wägen dajelbst aufzufahren. 4. Kraut darf auf dem Fuetplatz nur bis zu 50 Häuptel abgeladen, respective verkauft werden; in größeren Partien ist dasselbe auf dem Krautplatze (Ende der Baisteigasse auf der Wiese) abzuladen, respective zu verkaufen.

(Oesterreichisch-ungarische Officiere beim König von Rumänien.) Der neuernannte Corpscommandant von Hermannstadt FML. Josef Gaudernak von Kisdemeter machte — wie wir

bereits berichteten — am 22. d. in Sinaia dem König Carol von Rumänien seine Aufwartung. An dem Ausfluge nahmen auch der Commandant des Klausenburger VI. Honvedbataillons Generalmajor Heinrich Rupprecht von Birtzolog, FML. Adalbert Laube, Oberst Stefan Sarkotic und die Generalstabsofficiere Major Goldbach und Hauptmann Graf Spannochni theil. In Sinaia wurde der Corpscommandant vom Könige in Privataudienz empfangen, bei welcher Gelegenheit sich der König über eine halbe Stunde lang mit dem Feldmarschall-Lieutenant über militärische Fragen unterhielt. Dann wurden auch die übrigen Herren dem Könige vorgestellt, der sie zum Dejeuner bei sich behielt. An dem Dejeuner nahmen auch der Thronfolger Prinz Ferdinand mit seiner Gemahlin, der österreichisch-ungarische Gesandte Markgraf Pallavicini und der Militär-Attaché Hauptmann Rozwadowski theil. Das Dejeuner verlief in der animirtesten Stimmung. Nach demselben führte der König seine Gäste in den Waffensaal, wo er ihnen seine reichhaltige Waffenammlung zeigte. Zum Theile waren die Officiere beim Thronfolgerpaare geladen; auch hier erliefen König Carol und unterhielt sich mit den Gästen, die von dem ungemein gastfreundlichen Empfang bezaubert waren.

(Widmungen.) Von den Hinterbliebenen der Frau Julie Schönwetter geborene Keller wurden dem Frauenverein für den Mädchenschulbau von 20 Kr. gewidmet. In Frau Julie Schönwetter verlor unser Verein wieder ein treues, seit 29 Jahren ihm angehörendes Mitglied. Ihr folgt unser Dank und Ihren Angehörigen sagen wir warmen Dank für die dem Andenken der Verstorbenen gewidmete Spende. Julie Guist. — Wilhelm Kraft hat für die Lehrschriftsbezüge als Jahresbeitrag pro 1905 20 Kronen gespendet, wofür geziemend dankt das ev. Presbyterium u. S.

(Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zugelegene Nummer 43 unseres illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Der Jungfernhof“. Erzählung von Sophie von Niebelschütz. (Fortsetzung.) „Einquartierung“. Eine lustige Geschichte von K. L. in Halle a. S. — Für's Haus. — Unsere Bilder. — Allerlei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen: Oberbürgermeister Dr. Sagner, Mainz. (Mit Text.) — Borjia's neue Kran-Locomotive. (Mit Text.) — Ringintal, Legationsrath der chemischen Gesellschaft in Berlin. (Mit Text.) — Das neue Wellenbad in München. (Mit Text.) — Totalansicht des Neubaus der städtischen Handelsschule in Köln a. Rh. (Mit Text.) — Wer hat mehr? Von Hermann Kaulbach. — Erklärt.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Sonntag den 29. d. Nachmittags wird das vom vorigen Jahr in bester Erinnerung stehende Stück von Ludwig Fulda „Mastkerade“ gegeben. Hierin debutirt Herr Sonnenhal zum zweiten Male. Die „Gerda Hübler“ spielt Fr. Rossi, die übrige Besetzung ist die alte. — Abends wird als erste Operette in dieser Saison Willibrod's „Bettelstudent“ gegeben. — Montag den 30. d. wird Gustav v. Moser's „Weichenreifer“ gegeben. Die Hauptrollen sind mit den Damen Kunst, Richter, Rossi und Scherer und mit den Herren Günther, Kunst, Lehner, Pistol, Stärk und Wurmser besetzt.

(Der Garnisonswechsel im Jahre 1906.) Im Bereiche des 12. Corps finden folgende Truppenverschiebungen statt: Abrückende Truppen: Ein Bataillon des 62. Infanterie-Regiments von Klausenburg nach Banjaluka; Stab, 1. und 2. Bataillon des 82. Infanterie-Regiments von Bistritz, das 3. Bataillon desselben Regiments von Székely-Udvarhely nach Belyje. — Einrückende Truppen: Stab und zwei Bataillone des 63. Infanterie-Regiments von Belyje nach Bistritz, ein Bataillon desselben Regiments von Belyje nach Klausenburg; das 4. Bataillon des 82. Infanterie-Regiments von Banjaluka nach Székely-Udvarhely. — Innerhalb des Corps werden verlegt: 1. Bataillon des 31. Infanterie-Regiments von Broos nach Abudabanya, an dessen Stelle das jetzt im letztgenannten Orte dislocirte 28. Feldjäger-Bataillon gelangt.

(Die Chorschule der Frau Musikdirector Hermann Thomandi) beginnt am 1. November, 4 Uhr Nachmittags, im blauen Stadthause Großer Ring Nr. 11, II. Stock. Anmeldungen werden täglich ebendort von 8 bis 1 Uhr angenommen.

(Die hiesige „Székely-Társaság“) hält ihre November-Zusammenkunft nicht wie gewöhnlich am ersten Mittwoch, sondern den zweiten Mittwoch, am 8. November, in den Localitäten des „Magyar polgári kör“. Die Verhandlungs-Gegenstände werden den Mitgliedern später mitgetheilt werden.

(Der Schneefall) welcher sich gestern Vormittag hier eingestellt hatte, dauerte in ausgiebiger Weise bis in die späten Abendstunden ununterbrochen fort, so daß am heutigen Morgen die Dächer der Häuser, Bäume, Gärten und Straßen ein ganz winterliches Bild zeigten. Bei der niederen Temperatur blieb der Schnee während des heutigen Vormittags liegen und erst die zu Mittag aus dem geschwundenen Gewölke hervorgetretene Sonne brachte einen Theil zur Schmelze.

(In Rischler's „Umicum“) wird morgen Sonntag den 29. d. die National-Kapelle Albert Roth bei freiem Eintritt spielen. Anfang 1/8 Uhr Abends.

(Unfälle.) Aus Déva wird vom 26. d. geschrieben: Bei der Station Berzova rannte heute Nacht ein Lastzug, dessen Locomotivführer in Folge des großen Sturmes und der Dunkelheit die Signale nicht sehen konnte, in einen vor ihm abgegangenen Lastzug hinein. Verletzt wurde Niemand, doch wurden sieben Waggons total zertrümmert und die Locomotive ist entgleist. Die Strecke ist so beschädigt, daß der Verkehr nur mittelst Hilfswagens aufrecht erhalten werden kann, weshalb die Personenzüge nur mit großen Verpätungen verkehren können. — Aus Belyst wird gemeldet: Ein zu Verhagen mit der Funken Telegraphie dienender Fesselballon plägte am 25. d. in der Höhe von 300 Metern und stürzte unweit des Beobachtungspostens nieder, ohne daß Jemand zu Schaden kam.

(Stiftungen.) Der ständige Ausschuß des Arader Comitats hat beschlossen, aus der auf eine Gedächtnissäule für den im Aggar Balbe verunglückten Erzherzog Ladislaus gesammelten Summe anstatt die Gedächtnissäule in der größtentheils von Rumänen bewohnten Ortschaft Részend eine Kinder-Verwahranstalt zu errichten. Die Anstalt, zu deren Kosten die Stadt 14.000 Kronen beiträgt, wird mit einer Gedächtnissäule bezeichnet werden. — Aus Temesvar wird vom 26. d. berichtet: Die Directoren der Temesvarer Großindustriellenbetriebe beschloßen, anlässlich der Verleihung des Hofratsstitels an den Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer Eduard Ritter v. West zum Zeichen ihrer dankbaren Anerkennung der großen Verdienste und Entlohnung, die sich Herr West um die Schaffung großartiger Industrieanlagen in der Stadt Temesvar erworben, eine Stiftung zu gründen, deren Erträgniß als Stipendium eines vorzüglichen Abiturienten der hiesigen höheren Handelsschule verwendet werden soll. Sie deponirten vorläufig eine Actie der Ersten Temesvarer Sparcasse im Werthe von 6200 Kronen zu Gunsten des Bürgermeisters Zelbich mit dem Versprechen, diesen Betrag nach Jahresfrist verdoppeln zu wollen.

(Verschiedenes.) Aus Békésaba wird berichtet: Der Szarvaser Gutsbesitzer Georg Kovacs tödtete in einem hiesigen Hotel zuerst seine Geliebte, ein hiesiges Bürgermädchen Namens Marie Roth, sodann sich selbst mit Revolvergeschüssen. Das Paar hinterließ ein Schreiben, in dem es angibt, die That in gemeinsamem Einverständnisse zu verüben.

Ein Angestellter der Brüsseler Bankfirma „Société Générale“ ist — wie aus Brüssel gemeldet wird — seit Montag verschwunden. Die Controle ergab ein Deficit von 310.000 Francs aus der Cassie. Bis her

wurde keine Spur von dem Flüchtigen entdeckt. Wohnungsnachbarn erkundigten, er sei am 14. d. mit einem neuen Handteller und einem neuen Anzug abgereist.

Aus Nizza wird berichtet: Der kahle Mont Fromai oberhalb Sagne ist seit einem Jahre unruhig geworden. Im December 1904 fand er eine colossale Felsmasse zu Thal, wobei die höchsten Häuser des vorerwähnten Dorfes beschädigt wurden.

Aus Paris wird berichtet: Dem „Echo de Paris“ wird von Marine-Officiere bestätigt, daß sich die Mannschaft des Panzerkreuzers „Dupetit-Thouars“ auf der Fahrt von Toulouise nach Saigon am 26. September gegen ihre Officiere aufgelehnt habe.

(Kleine Mittheilungen.) Verkauft hat sich eine schwarze Stute; einzubringen bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verloren worden ist ein schwarzer Mantelbogen mit schmalen weißen Streifen; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Bade-Ordnung im Volksbad der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa Mühlgasse Nr. 4:

Sonntag: Bäder, Brause, Motorwellen und Turbäder von 7 Uhr früh bis 1 Uhr Mittags für beide Geschlechter. Schwimmbad und Schwimmunterricht von 7-8 Uhr früh für Herren, 8 Uhr früh bis 11 Uhr Vormittags für Damen, 11-1 Uhr Mittags für Herren. Dampf- und Heißluftbad von 7 Uhr früh bis 1 Uhr Mittags für Herren.

Montag: Bäder, Brause, Motorwellen und Turbäder von 7 Uhr früh bis 7 Uhr Abends für beide Geschlechter. Badearzt ordinirt von 3 bis 4 Uhr Nachmittags. Schwimmbad und Schwimmunterricht von 7-8 Uhr früh für Herren, 8 Uhr früh bis 12 Uhr Mittags für Damen, für Schülerinnen zu ermäßigtem Preise, 12 Uhr Mittags bis 3 Uhr Nachmittags für Herren, 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends für Schüler zu ermäßigtem Preise.

(Eingesendet.)

Aus dem Kreise der Budapester Waaren- und Effecten-Börse. — Aufruf. Das infolge der 10-jährigen Geschäfts-Stodung sich angeammelte Capital hat die Suche nach einer fruchtenden Anlage zur Folge und nachdem sowohl die bevorstehende Aenderung in der wirtschaftlichen Lage, als auch die nationalen Gedankenlagen die Preisverhöhung der ungarischen Effecten unbedingt nach sich ziehen werden, findet es die handelsgerichtliche protocollirte concessionirte Börse-Agentur-Firma Brünauer & Thein (Budapest V., Akadémia-u. 6.) zeitgemäß, zu veröffentlichen, daß sie in dieser Börse bereit ist auf Grund der bei ihr einlaufenden Aufträge bei strengster Einhaltung des Handels-Gesetzes und der Börseparagraphe ausnahmslos nur unbedingt solide Geschäfte zu vermitteln.

Ausländische Firmen betrachten Ungarn als Absatzgebiet ihrer werthlosen Präparate, weshalb sie das ganze Land mit Circulären, Drucksachen und Ankündigungen überhäufeln, um durch hoch klingende Anpreisungen die Bevölkerung zum Kaufe zu verleiten. Wer an Gicht und Rheuma leidet, soll derartige Artikel unberücksichtigt lassen und benütze nur die Zoltan-Salbe, über welche sich hervorragende Aerzte lobend äußern und welche von den Kranken zur Heilung ihres Uebels mit Vorliebe und Erfolg benützt wird. Per Flaße 2 Kronen in der Apotheke Zoltan, Budapest, V., Szabadságtér.

Vor der Wahl! Jetzt ist der rechte Augenblick, zu wählen! Nicht politisch, nicht den Stimmzettel, sondern — das Glück! Glück brauchen und suchen wir Alle! Der sicherste und ungefährlichste Weg ist aber — die königl. ungar. priv. Classen-Lotterie. Wo aber sollen wir die Loje kaufen? — Die Frage ist leicht zu beantworten; dort, wo

Fortuna ständig in verschwenderischer Weise ihre Gaben ausstieft: bei der Bank Frey Dörge, Zoltan-utca 16, Budapest. Dort wurden auch in der 16. Lotterie zwei von den fünf größten Haupttreffern gewonnen. Auf ein ganzes Loß (Nr. 31379) der Treffer von 200.000 Kronen und auf 1/4 Loß (Nr. 3566) der Gewinn von 80.000 Kronen und kurze Zeit vordem die Gewinne von 400.000 Kronen, sowie mehrere zu 100.000, 80.000, 70.000, 60.000 u. zc. — Jeder hat seine glückliche Stunde, nicht Viele wissen sie zu nützen, diese aber werden reichlich belohnt. Loje zur nahe bevorstehenden 17. Lotterie kosten Ganze 12 Kr., Halbe 6 Kr., Viertel 3 Kr., Achtel 1 Kr. 50 H. — Hörgen Sie keinen Augenblick und verpassen Sie nicht ein Glück, das sich gerade heute bietet.

Handel, Verkehr, Industrie und Volkswirtschaft.

Lieferung. Eine Offert-Rundmachung der Krader Betriebsleitung der k. ung. Staatseisenbahnen über die Lieferung von 8000 Stück Eisen-Schwellen liegt in der Kanzlei der Handels- und Gewerbelammer in Kronstadt zur Einsichtnahme für die Interessenten auf. Offert-Einreichungs-Termin ist der 21. November l. J.

Die Entlastung der Kleingrundbesitzer. Aus Großwardein wird geschrieben: Die zum Zwecke der Entlastung der Kleingrundbesitzer initiierte Regierungssaction wird im Cseffauer Bezirke (Comitat Bihar) erprobt werden. Ein Rescript des Ackerbauministers stellt zu diesem Zwecke ein fünfzehnprocentiges Anlehen im Betrage von 30.000 Kronen zur Verfügung. Demnach tritt die Commission zusammen, deren Präsidenten der Minister ernannt; Mitglieder sind die Vertreter des Landes-Creditverbandes, des Bodencredit-Institut für Kleingrundbesitzer und des Comitates, sowie die Notäre des Cseffauer Bezirkes. Die Commission wird jede Gemeinde besuchen. Bei den Interessenten hat die Sache große Freude erregt.

Neueste Nachrichten.

Danzig, 27. October. Die „Danziger Zeitung“ meldet: In Folge der an der russischen Grenze ausgebrochenen revolutionären Unruhen sind die deutschen Grenzregimenter seit gestern in den Casernen congnirt.

Original-Telegramme.

Budapest, 28. October. Die Nachricht, wonach Daranyi zwischen Tisa und den Dissidenten intervenirte, ist grundlos.

Petersburg, 28. October. Hier herrscht vollständige Panik. Das Militär besetzt alle Straßen; die Stadt liegt im Dunkeln; die Fleischpörräthe sind erschöpft; die Druckereien stillen den Betrieb ein; die Banken sind geschlossen.

Moskau, 28. October. Das Wasserwerk, die Straßenbahnen und die Gasanstalt stillen den Betrieb ein; überall sind Truppen aufgestellt; es herrscht Wassernoth, Hungersnoth, Brandstiftung, Plünderung; alle Fabriken stehen still.

Chartow, 28. October. Ueber die Stadt ist der Belagerungszustand verhängt.

Warschau, 28. October. Der Generalstreik wurde proclamirt und über die Stadt der Kriegszustand verhängt.

Reval, 28. October. Die Aufständischen plünderten die Waffenläden und erzwangen die Einstellung der Arbeit. In Minsk, Kiew und Saratow sind große Unruhen ausgebrochen.

Stockholm, 28. October. Der König von Schweden theilte dem Ministerfath mit, daß er von nun an den Titel König von Schweden führen werde.

Wartberich.

Hermannstadt, 27. October. Weizen per Sack 76 bis 80 Kilo Kr. 12.— bis 13.40, Gerste 70 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Korn 70 bis 74 Kilo Kr. 8.80 bis 9.80, Hafer 42 bis 45 Kilo Kr. 5.— bis 6.—, Runkeln 72 bis 76 Kilo Kr. 10.— bis 11.60, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. —

bis —, Erdäpfel 64 bis 68 Kilo Kr. 2.40 bis 2.80, Honssamen 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Linsen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Kisten 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Weizengries per 100 Kilo Kr. 29.60 bis 32.20, Mehl Nr. 0 Kr. 28.20 bis 31.60, Mehl Nr. 1 Kr. 27.60 bis 31.20, Mehl Nr. 3 Kr. 26.20 bis 28.60, Mehl Nr. 5 Kr. 24.40 bis 27.30, Siedkr. 152.— bis 160.—, Schweinefett Kr. 160.— bis 164.—, rohes Unschutt Kr. 40 bis 48, Kernen-Unschutt Kr. 64.— bis 70.—, geöffnete Unschutt Kr. 80.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 44.— bis 46.—, Fett Kr. 2.60 bis 3.60, Hanf Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 6.50 bis 6.80, Spiritus: Raffinade Kr. 1.47 bis 1.50, roh Kr. 1.44 bis 1.48, Mehlwaare Kr. 1.60 bis —, Rindfleisch per Kilo Kr. 1.— bis 1.48, Kalbfleisch Kr. — bis 1.10, Schweinefleisch Kr. 1.08 bis 1.32, Schöpfenfleisch Kr. 72.— bis 92.—, Eier 10 Stück Kr. —.57 bis —.67.

Die Budapester Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und gereinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und todt, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehle, Brod, Hülsenfrüchte, Eier, Grünzeug, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim städtischen Marktamt eingesehen werden.

Fremden-Liste

vom 28. October.

Hotel Nämischer Kaiser. Dr. Forbat, Ingenieur, Stern, Holzhandler, Gisinger, Seib, Witsch, Kaufleute, von Budapest; Dr. Serban, Abgeordneter, von Fogaras; Mörtenstein, Feldmarschall-Lieutenant, von Klausenburg; Thullner, Dechant, von Großpold; Kreiser, Holzhandler, von Großwardein; Grünwald, Holzhandler, von Schäßburg; Weisk, Orenn, Kraßl, Pollas, Kaufleute, von Wien; Lindenbaum, Kaufmann, von Agrom; Erdely, Kaufmann, von Arad; Gots, Kaufmann, von Berlin; Klaus, Kaufmann, von Temesvar; Roth, Kaufmann, von Claba; Klein, Kaufmann, von Bresslau.

Hotel Neutirrer. Buchholzer, Notar, von Leutschach. Hotel Welser. Gahnagh, Notar, von Hajbach; Fülcher, Ingenieur, von Fogaras; Brunner, Holzlieferant, von Klausenburg; Schoopa, Theolog, von Palos; Kocsman, Verwalter, von Schorfen; Schuller, Kaufmanns-Gattin, von Agnetzeln; Williams, Kaufmann, Wurmser, Schauspieler, von Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Sonntag den 29. October 1905:

Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen:

Masferade.

Luffspiel in 4 Acten von L. Fulda.

Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Abends:

Der Bettelstudent.

Operette in 3 Acten von Carl Millöcker.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr Abends.

Montag den 30. October 1905:

I. Abonnement. 4. Vorstellung.

Der Weichenreffer.

Luffspiel in 4 Acten von Gustav v. Moser.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr Abends.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 27. October.

Table with 2 columns: Name of instrument and Price. Includes items like 4 1/2% ungar. Gold-Rente, 3 1/2% ungar. Kronen-Rente, etc.

Hermannstädter Münzen-Platocours

vom 28. October.

Table with 4 columns: Name of coin, Kr., and Price. Includes items like Ducaten, 100 Mark (Gold), etc.

Sz. 1775/1905. [1048] 1—3

Hirdetmény

malmok, korcsmaépület és vásár-vámjog bérbeadásáról.

A fogarasi m. kir. ménésbirtok tulajdonát képező:

- a) fogarasi alsó, sárkányi, bethleni, ujsinkai, felsökomanai, alsócsulai, felsővisti, alsókománai felső és alsó-, felsővenicei vizi lisztelő malmok, b) alsócsulai korcsmaépület, c) alsószombathelyi vásár-vámjog

1906. évi január hó 1-től kezdődő hat év folyamára új bérlet alá bocsátatik.

Az új bérlet biztosítása czéljából nevezett ménésbirtok igazgatósága folyó évi november hó 16-án d. e. 11 órakor Fogarason az igazgatósági irodahelyiségben zárt irásbeli ajánlati versenytárgyalást rendez.

Bérelni szándékozók 1 koronás bélyeggel ellátott borítékba zárt ajánlataikat, melyekben világosan kiteendő, hogy ajánlattevő a ménésbirtok által közzétett részletes feltételeket ismeri és azoknak magát aláveti, a versenytárgyalás fentjelzett határidejéig annál is inkább nyújták be a ménésbirtok igazgatóságához, mivel későbbben érkező ajánlatok figyelembe vétetni nem fognak.

A részletes feltételek bármikor megtekinthetők a hivatalos órák alatt a m. kir. gazdasági főigazgató urnál (Budapest, földmívelésügyi Ministerium) vagy a fogarasi m. kir. ménésbirtok igazgatóságánál. Fogaras, 1905. október hó.

A fogarasi m. kir. állami ménésbirtok igazgatósága.

Ein Sitzcassier wird aufgenommen in der Restauration Pankiewicz.

Ein anständiges braves Dienstmädchen wird gesucht per sofort oder vom 1. November Wiesengasse Nr. 4.

Fogarasi m. kir. állami ménésbirtok igazgatósága.

Szám 1766/1905. [1063] 1—3

Hirdetmény.

A fogarasi m. kir. ménésbirtokon az összes kéményseprési munkálatok az 1906. évi január 1-től 1908. évi december 31-ig terjedő időszakra új vállalatba bocsátatnak.

E végből a ménésbirtok igazgatósága folyó évi november hó 14-én d. e. 10 órakor Fogarason az igazgatósági irodahelyiségben zárt irásbeli ajánlati versenytárgyalást rendez.

A vonatkozó, 1 koronás bélyeggel és 5% bánatpénzzel ellátott ajánlatok, melyekben világosan kiteendő, hogy ajánlattevő a ménésbirtok által 1766. 1905. szám alatt közzétett részletes feltételeket ismeri és azoknak magát aláveti, a fentti határidőn belül okvetlen benyújtandók a ménésbirtok igazgatóságához, mivel a későbbben érkező ajánlatok nem fognak figyelembe vétetni.

A részletes feltételek kívánatra megküldetnek illetve bármikor betekintheők a hivatalos órák alatt a ménésbirtok igazgatóságánál.

Fogaras, 1905. október hóban.

A fogarasi m. kir. ménésbirtok igazgatósága.

Fogarasi m. kir. állami ménésbirtok igazgatósága.

Szám 1767/1905. [1064] 1—3

Hirdetmény.

A fogarasi m. kir. ménésbirtok állatállományában levágások és elhullások után 1906., 1907. és 1908. évfolyamán származó állati nyersbőrök eladásának biztosítása végett a nevezett ménésbirtok igazgatóságánál Fogarason folyó évi november hó 14-én d. e. 11 órakor ajánlati versenytárgyalást rendeztetik.

Ajánlatot tenni szándékozók 1 koronás bélyeggel és 5% bánatpénzzel ellátott ajánlataikat, melyben világosan kiteendő, hogy ajánlattevő a ménésbirtok által 1767. szám alatt közzétett részletes feltételeket ismeri és azoknak magát aláveti, a fent jelzett határidőn belül közvetlenül a ménésbirtok igazgatóságánál nyújtják be.

A részletes feltételek kívánatra készséggel megküldetnek, illetve bármikor betekintheők a hivatalos órák alatt a ménésbirtok igazgatóságánál.

Fogaras, 1905. október hó.

A fogarasi m. kir. ménésbirtok igazgatósága.

Frische Donau-Fische

täglich zu haben in meinem Geschäfts-Local Kleiner Ring Nr. 2 im C'flocal des röm.-kath. Pfarrgebäudes neben der Eisenhandlung Friedrich Czifeli.

Halpern.

Das bestgehende Wirthsgeschäft verbunden mit Greiserei in Grossau ist vortheilhaft zu verpachten, eventuell das Haus Kirchgasse Nr. 32 zu verkaufen.

Näheres zu erfragen Langgasse Nr. 11 oder Jungenwaldstrasse Nr. 12.

Zu vermietthen

Neubau Schewisgasse Nr. 14 im I. Stock eine schöne große Wohnung. Alles Nähere Rosmaringasse Nr. 15.

Schöne Wohnung

(neu hergerichtet) mit Garten, mit oder ohne Stallung Josefstadt, Schulgasse 8, zu vermietthen.

Feinsten heurigen Delicateß - Schleuderhonig

das Kilo 1 Kr. 50 Heller in Gläsern à 1/4, 1/2 und 1 Kilogr. zu haben in der Mehlhandlung Saggasse 34.

Rheumatismus-

und Gichtleidenden theile ich gerne unentgeltlich brieflich mit, wie ich von meinem qualvollen, hartnäckigen Leiden nach kurzer Zeit vollständig geheilt wurde.

Brigitta Stich, Hausbesitzer's-Gattin, München, Linprunstr. 13.

Hüte Hüte Hüte Hüte

Herbst - Neuheiten - Winter für Herren und Knaben. Erstclassige Fabrikate. Billigste bis feinste Qualitäten. Grosse Auswahl.

Kappen Kappen Kappen Kappen

Eislauf-, Reise-, Sport- etc. für Herren und Damen, Knaben und Mädchen diverse hübsche practische Formen, auch zum Herablassen.

Baby-Hütchen und -Käppchen. Alles zu bekannt billigsten Preisen, empfohlen.

Carl Niedermaier, Hutmacher.

Als **Wunderwerk der Technik** bezeichnen fachm. Patent-Protectorschloss
 Autoritäten das
CASSEN HESKY (S. Wertheimer)
 Inhaber:
 St. F. und M. Litwin
 mit welchem die
 feuer- u. einbruchssicheren
Fabrik: WIEN, XVII/3. ausgestattet. — Von der kaiserl. deutschen Reichsbank approbiert und in deren ausschliessl. Verwendung. Cassen unübertr. modernster Construction. Billigste Fabrikpreise.
 Solvente Wiederverkäufer als Vertreter überall gesucht.

Grosser renommirter
HUNDEPARK
 Prag-Klamovka
 liefert **Rasthunde aller Art.** Illustrierte Preisliste 30 h. Laufende Anerkennungs schreiben aus den besten Kreisen
 (Theile Ihnen meine grösste Zufriedenheit und Freude über den empfangenen Leonberger mit. Er ist jetzt der Liebling aller Damen und Herren der k. k. Bauleitung. Achtungsvoll **Fritz A. v. Kron.** Wocheiner-Vellach, Obertratin.)

Vicitationen-Rundmachung.
 In den Amtslocalitäten der Hermannstädter Pfand-Leih-Anstalt, Fleischergasse Nr. 19, findet
am 7. November d. J.
 und den darauffolgenden Tagen, jedesmal von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 1/3 bis 5 Uhr Nachmittags die
Licitations
 der bis zum 30. September d. J. verfallenen Pfänder (Pretiosen und Werthpapiere bis incl. Nr. 1246 ex 1905, Effecten und Waaren bis incl. Nr. 1764 ex 1905) statt.
 Dienstag den 7. November wird mit dem Verkauf der Pretiosen begonnen, Donnerstag und Freitag kommen die Effecten zur Licitations.
 Verfallene Pfänder können bis zum Beginn der Licitations ausgelöst oder umgekehrt werden. Diesbezügliche Correspondenzen sind nur dann Berücksichtigung, wenn dieselben spätestens am 4. November einlangen und mit dem Pfandschein auch derjenige Betrag eingeschickt wird, welcher die Zinsen sammt Zinsen bezugs Umschreibung, oder bei gewünschter Auslösung außer Zinsen und Spezen auch das Darlehen deckt.
 Montag den 6. November bleibt die Pfandleih-Anstalt geschlossen.
 Das p. t. Publicum wird im eigenen Interesse aufmerksam gemacht, die Auslösungen und Umschreibungen nicht auf die letzten Tage zu verschieben.
Anmerkung: Licitations-Überreichungen können während den Amtsstunden innerhalb drei Jahren vom Licitationsstage an gerechnet, gegen Rückstellung des Original-Pfandscheines bei der Anstalts-cassa begehrt werden. Nach dieser Zeit werden dieselben zu gemeinnützigen Zwecken an die Behörde abgeliefert.
 Hermannstadt, am 1. October 1905.

Laubsäge

Warenhaus gold: Pelikan
 VII, Siebensterng. 24
 Wien. Preisbuch gratis. Wien.

Heim's MEIDINGER-ÖFEN
 vom Erfinder PROF. DR. MEIDINGER
 K. u. K. HOF LIEFERANT.
H. HEIM
 Hestia-Öfen.
 Heim's Dauerbrand-Regulir-Ventilations-Öfen.
 UBER 65.000 IN VERWENDUNG.
 Vor Nachahmungen wird gewarnt.
 MEIDINGER-ÖFEN unter Hinweis auf nebenstehende Schutzmarke.
Dauerbrand - Kamine und CENTRALHEIZUNGEN ALLER SYSTEME.
 FÜR JEDEN BRENNSTOFF mit RAUCHFREIER FEUERUNG.
 EIN KAMIN KANN MEHRERE RÄUME UNABHÄNGIG BEHEIZEN.
 • GEWÄCHSHAUS-HEIZUNGEN •
 Ventilations-Anlagen.
 TROCKEN-ANLAGEN JEDER ART.
 Beste Referenzen. Prospekte u. Kostenschläge gratis ultrafranco
BUDAPEST, THONETHOF
 Echt zu beziehen nur von obiger Stelle oder
 Wien, I., Schwarzenbergstrasse 8.

Für Allerheiligen!
 Große Auswahl von
Grabkränzen
 Zu billigsten Preisen empfiehlt einem hochgeehrten p. t. Publicum, sowie ihren werthen Kunden ihr reichhaltiges Lager von
Kränzen aller Art
 hochachtungsvoll
Josefine Drotleff,
 Kleiner Ring Nr. 11.


Grablaternen, Perlkränze
 und
Metallkränze mit Porzellan-Blumen
 in grösster Auswahl bei
Josef Jikeli, Heltauergasse Nr. 47.
 Bestellungen werden pötswendend erledigt.

Schlesische Leinwand!
 70 cm. breit, 20 m. lang, Gebirgsleinwand . . . fl. 2.80
 75 cm. breit, 20 m. lang, Bauernleinwand . . . fl. 3.10
 75 cm. breit, 20 m. lang, Krautleinwand . . . fl. 3.70
 75 cm. breit, 23 m. lang, Hausleinwand . . . fl. 4.80
 75 cm. breit, 23 m. lang, Flachleinwand . . . fl. 7.-
 75 cm. breit, 23 m. lang, Delford . . . fl. 4.40
 75 cm. breit, 23 m. lang, Bettzeug . . . fl. 4.80
 145 cm. breit, 10 m. lang, Betttücher . . . fl. 4.20
Tischtücher, Servietten, Inlett, Bettgradl, Handtücher und Sacktücher.
 Versandt per Nachnahme (1047) 1-50
Johann Stephan,
 XXV., Freudenthal, Oesterr.-Schlesien.

Bau-, Kunstschlosser u. Installateur
E. Purece
 Hermannstadt, Rosenanger Nr. 9
 empfiehlt sein
 grösstes und reichhaltigstes Lager in allerneuesten, bestbewährten und billigsten
Sparherden
 eigener Erzeugung,
 von welchen über 600 in Hermannstadt und Umgebung in Benutzung stehen, wohl der beste Beweis für deren ganz besondere Güte und Dauerhaftigkeit.
 Für jeden von mir gekauften Sparherd leiste ich langjährige Garantie.

Kerzen- und Seifen-Special-Handlung R. Henter,
 Hermannstadt, Schmiedgasse Nr. 7.
Für Allerheiligen!
Grab-Kerzen! in jeder Grösse und Preislage.
Illuminations-Näpfehen
 in verschiedenen Grössen und Ausführungen. (Alle Näpfehen werden umgetauscht oder frisch gefüllt.)
 Billige Preise. Solide Bedienung.
 Kerzen- und Seifen-Special-Handlung
Rudolf Henter, Hermannstadt, Schmiedgasse Nr. 7.

Kakao- und Schokoladliebhabern bestens empfohlen:
Johann Hoff's
Kandol-Kakao
 hat den geringsten Fettgehalt, ist daher leichtest verdaulich, verursacht nie Verstopfung u. ist bei feinstem Wohlgeschmack ausserordentlich billig.
 Echt nur mit dem Namen **Johann Hoff** und der Löwen-Schutzmarke.
 Pakete à 1/4 kg 90 Heller
 à 1/2 „ 50 „
 Überall zu haben.

ESSENZEN
 zur brillanten, unfehlbaren Erzeugung sämtlicher Liköre, Brantwein, Essig und alkoholfreier Getränke liefert ich in erster Qualität. Stets neue, concurrenzlose Sorten. Verlangen Sie in Ihrem Interesse gratis und franco Prospect und Preisliste. Sie werden viel Geld ersparen.
Carl Philipp Pollak,
 Essenzen-Specialitäten-Fabrik,
PRAG, Mariengasse 928.
 Fachmännische Vertreter gesucht.

Allerh. concess.
Versicherungs-Gesellschaft „Donau“
 Garantie-Fonds mehr als 40 Millionen Kronen.
 Gegründet 1867.
 Wir bringen zur gef. Kenntniss, daß die Versicherungs-Gesellschaft „DONAU“ bei der Centrale der „Albina“, Spar- und Creditanstalt in Hermannstadt, eine Polizzen ausstellende General-Agentenschaft errichtet hat.
 Die Versicherungs-Gesellschaft „DONAU“, welche über Garantie-Fonds von mehr als 40 Millionen Kronen verfügt, übernimmt durch die General-Agentenschaft Hermannstadt (Fleischergasse Nr. 20) zu den coulantesten Bedingungen Versicherungen gegen: Feuerhaden, Hagelschlag, Glasbruch, Einbruchsdiebstahl, sowie Lebens- und Renten-Versicherungen aller Combinationen.
 Mit Auskünften stehen wir jederzeit zur Verfügung, werden einlangende Anträge rasch und coulanteste erledigen und bitten Sie, uns mit Ihrem Vertrauen zu beehren und Ihre Versicherungen durch uns zu decken.
 Achtungsvoll
„Albina“,
 Spar- und Credit-Anstalt,
Versicherungs-Gesellschaft „Donau“.
 Bureau der General-Agentenschaft: Hermannstadt, Fleischergasse 20.

Schutzmarke: „Anker“
Liniment. Capsici comp.,
 Grösst für
Anker-Pain-Expeller
 ist ein altbewährtes Hausmittel, das seit mehr als sechshundert Jahren als zuverlässige Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Gelenksentzündungen angewendet wird.
 Warnung: Wunderverletzter Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorsichtig und nehme nur Originalfläschchen in Schachteln mit der Schutzmarke Anker und dem Namen Richter an. — Zum Preise von 80 h., R. 1.40 und R. 2.— vorräthig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef von Tarot, Apotheker in Budapest.
Dr. Richter's Apotheke
 zum „Goldenen Thurm“ in Prag
 Elisabethstrasse Nr. 5 neu. Versand täglich.

5 Kronen und mehr pro Tag Verdienst.
 Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.
 Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorkenntnisse nöthig. Entfernung thut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.
 Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft
Thos. H. Whittick & Co.,
 Prag, Petersplatz 7, I-68.

JULIUS ERÖS
 Hermannstadt,
 Heltauergasse Nr. 3.
 Siebenbürgens grösstes
Uhren-, Juwelen-, Gold-
 und
Silberwaaren - Lager
 empfiehlt billig und preiswerth alle Billige Preise, gewissenhafte Garantie.
 Erzeugnisse der
Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.

Der Jungfernhof.

Erzählung von Sophie von Nibelichky. (Fortsetzung.)

Die Sonne war längst aufgegangen, als Harry an seinem neuen Bestimmungsort aus tiefem, traumlosem Schlummer erwachte. Es war gestern abend sehr spät geworden, ehe er zur Ruhe kam, denn die Försterin fand kein Ende mit Fragen und Erzählen, und die letzten Monate mit ihren unablässig auf ihn einwirkenden neuen Eindrücken und ungewohnten Beschäftigungen waren auch eine Zeit der Unrast und Unbehaglichkeit für ihn gewesen. Halb als Diener, halb als Krankenpfleger hatte er den noch immer recht schwachen, unbehilflichen jungen Grafen, den er bisher nur als fecken, fröhlichen Jagdgefährten gekannt, in seine Heimat begleiten müssen, ehe er hier seine von den Rodachischen Samtgütern ziemlich weit entfernte Stelle antreten konnte.

Es war eine beschwerliche, ermüdende Reise mit vielen unwilligen Ruhepausen gewesen, und der an unbeschränkte Freiheit gewöhnte Jäger war froh, nicht mehr von den Lämmen des ungeduldrigen Kranken abhängig zu sein, endlich bestimmte, ihm doch einigermaßen verrante Pflichten auf sich nehmen zu können. — Die einsame Lage des Tannenforsthauses sagte ihm zu, und eine Art Heimat würde er hier schon finden, trotz der schmerzlichen Enttäuschung, die er bereits erlebt. „Sie würde mich noch weit härter getroffen haben, wäre ich nicht bereits darauf vorbereitet gewesen.“ dachte er und trat zum Fenster, um beim hellen Tageslicht Umschau in der Gegend zu halten. Das Bild seiner lieblichen Begleiterin schwebte ihm vor, und sein Blick suchte unwillkürlich die Stelle, wo das Häuschen liegen mußte, in dem sie gewiß schon fröhlich schaffte und wartete. Es war von hier aus nicht zu sehen, um so deutlicher aber der Jungfernhof, wie sie ihn genannt.

„Ein närrischer Name.“ murmelte er vor sich hin, und dann fiel es ihm ein, daß er ihn von der Försterin auch schon gehört hatte. — Sprach sie ihn nicht in Verbindung mit ihrem Ronald aus, redete sie nicht von verkehrten erregenen Armenhauskindern, die einst dort haunten, wie sein Pflegerater es auch getan? Ein widerwärtiger Gedanke, den er durchaus nicht aufkommen lassen wollte, drängte sich ihm plötzlich auf. „Nein, nein, er meinte den Waldenhof, und sie verwechselte die Namen, wie sie es öfter tut!“ suchte er sich zu beruhigen, doch die herrliche Aussicht war ihm verleidet, unmutig wandte er sich ab und begann, um sich zu zerstreuen, die beiden großen Kästen aufzuschließen, welche seine kargen

Sabelligkeiten enthielten und schon früher als Frachtgut hier angekommen waren. Sorgsam prüfte er seine Gewehre, brachte Kleider und Wäsche in den dazu bestimmten Schränken und Schubfächern unter und packte die schönen, schon zugerichteten Felle zusammen, die er Frau Dörfeld und Malwine als Geschenk geben wollte.

Draußen vor der Tür ließ sich ein Scharren und Winkeln vernehmen. Die Hunde hatten sich gestern schon vertraulich an ihn angegeschlossen und schienen ihn bereits völlig als ihren Herrn zu betrachten. In ihrer Begleitung stieg er die Treppe hinauf und blieb vor der halb geöffneten Küchentür zögernd stehen. Dort drinnen hantierte die alte Malwine mit Töpfen und Schüsseln, und es kam ihm der Gedanke, ob er sie nicht vorichtig nach der näheren Nachbarhaft fragen könne.



Oberbürgermeister Dr. Gajner. Mainz 7. (Mit Text.)

Es war ja natürlich, daß er sich dafür interessierte, sie würde gewiß nichts darin finden. Wahrscheinlich kannte sie sogar die reiche Waldenbäuerin und vielleicht auch das junge Mädchen und seine Tante, da würde es nicht schwer sein, das Gespräch unbedenklich auf das zu lenken, was er wissen wollte, ohne durch allzu lebhaftige Teilnahme die befremdete Aufmerksamkeit der Alten wahrzunehmen.

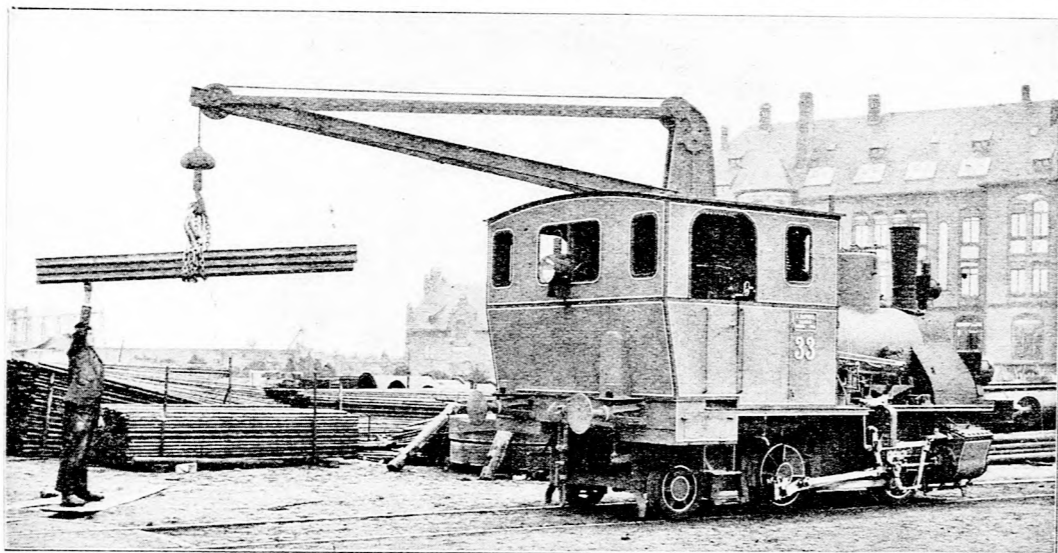
„Guten Morgen, Herr Förster!“ rief ihm Malwines Stimme entgegen, „schon auf nach der langen, ermüdenden Reise und den langausgedehnten Blaudeckenden? Frau Dörfeld ruht noch, ich will sie nicht stören, denn sie schläft so sanft wie seit Jahren nicht, aber Sie sollen ja gleich Ihr Frühstück haben!“

Sie eilte geschäftig in die Küche zurück, und Harry folgte ihr schweigend. — Behaglich ließ er sich hier auf einen blütenweiß geschorenen Stuhl von Tannenholz nieder, als fühle er sich hier wirklich schon zu Hause. „Wohnt vielleicht einer der Waldhüter hier in der Nähe, der mir das Revier zeigen könnte?“ begann er das Gespräch: „ich würde gern erst ein wenig Bescheid, ehe ich nach Bergersdorf hinuntergehe, um mich zu melden.“

„Na, damit säumen Sie nur ja nicht lange, Herr Förster, wenn ich raten darf,“ lautete die eifrige Antwort, „der Herr Oberinspektor hält sehr darauf, daß man ihm die gebührende Ehre erweist, mehr als die Derrickschaften selber, und Sie müssen sich gut mit ihm stellen, wenn Sie hier ein leichtes, angenehmes Leben haben wollen.“

Des jungen Mannes Brauen zogen sich hinter zusammen. „Er ist nicht mein Vorgesetzter,“ warf er kurz ein.

„Nein, nein doch, das hat Herr Dörfeld auch schon immer gesagt,“ begütigte darauf die Alte, „ich dachte — ich meinte doch nur, Sie könnten sich sicher manchen Ärger ersparen, wenn Sie sich ihn zum Freunde machten. Freilich, ich bin ja nur eine einfache, unverständige Magd, und ein geheimer junger Mann, der



Borfigs neue Kranlokomotive. (Mit Text.)

weit in der Welt herumgekommen ist, wird das alles schon selber weit besser verstehen!"

"Nicht doch, Malwine, so war's nicht gemeint," wehrte Harry freundlich, "ich nehme gern Rat und Lehre von erfahrenen Leuten an, wenn sie mir aus guter Meinung geboten wird. An ein einjames, tätiges Leben gewöhnt, möchte ich nur so wenig als möglich mit der Außenwelt zu tun haben. Ich bin sehr froh, daß das Tannenforsthaus so abgechieden liegt. Wir haben doch wohl wenig nähere Nachbarschaft, nicht wahr?"

Die Alte goß bedächtig den farbigen Kaffee in die große Porzellananne. "Nur den Jungfernhof und die Wiesenmühle," berichtete sie zögernd, "doch die zählen nicht mit, und die andern Besitzungen liegen alle weiter entfernt."

Der junge Hörster lachte ein wenig gezwungen. "Der Jungfernhof?" wiederholte er kopfschüttelnd; "ein merkwürdiger Name! Sind die Leute da drinnen und in der Wiesenmühle auch so sonderbar, daß man nicht mit ihnen verkehren kann?"

"Die Wiesenmühle steht augenblicklich leer, wie das schon öfter vorgekommen ist," gab Malwine in derselben zögernden Weise Bescheid; "die Verbesserungen, die man dort zu machen suchte, waren wohl ein bißchen verfehlt, und der Bach hat zuzeiten wohl nicht Wasser genug. Vielleicht kommt endlich ein neuer Besitzer, der die Sache besser in Gang bringt!"

"Und der Jungfernhof?" drängte Harry ungeduldig, "der könnte mich schon des drolligen Namens wegen interessieren, und dann — ein junges Mädchen, das mir unterwegs begegnete, zeigte ihn mir. Es muß ein gar herrliches Anwesen sein!"

Malwine nickte. "Das schönte weit und breit und jetzt eine vielgerühmte Mutterwirtschaft," bestätigte sie; "der Jungfernhof hat das Anwesen nicht immer geheißen, und es gab eine Zeit, wo es fast so herunter und verwildert war wie die Wiesenmühle, doch die Jungfernhofsäuerin hat mehr geleistet als so mancher Mann, darauf wenigstens kann sie wirklich stolz sein!"

"Die Jungfernhofsäuerin?" murmelte Harry gelehrt; "ist ihr Mann denn schon lange tot?"

Es war ein seltsamer Blick, mit dem die Alte ihn streifte. "Dat unser Ronald Ihnen von drüben erzählt?" gab sie verwundert zurück, "nicht? Ich konnte es mir denken! Die Jungfernhofsäuerin hat nie einen Mann gehabt, so wenig wie ihre Tante und Pflegemutter einen hatte und ihr Pflegekind und einzige Erbin aller Wahrscheinlichkeit nach einen nehmen wird. Deshalb nennen die Leute das schöne Banerengut spottend den Jungfernhof. Früher hat es der Haldenhof geheißen."

Der junge Mann fuhr zurück, als habe ihn ein Schlag getroffen. "Seltsam!" sagte er sich mit aller Willenskraft zur Ruhe zwingend, "und warum — wie ist das nur alles so gekommen?"

Malwine suchte die Achseln. "So recht weiß niemand den Zusammenhang," erklärte sie ausweichend, "obgleich die Leute in Bergersdorf schon mehr als genug darüber geredet und sich ummüht den Kopf zerbrochen haben. Es geht eben bunt und seltsam zu in der Welt, das haben Sie drüben in Amerika, wo alles noch abenteuerlicher sein soll, wohl auch schon erfahren, Herr Hörster?"

Harry nickte gezwungen. "Ich will meinen Kaffee hier trinken," sagte er plötzlich, "Sie könnten mir ein Weischen dabei Gesellschaft leisten. Ich höre gern etwas von der Welt, in der mein Pflegevater einst lebte und in der ich jetzt heimlich werden soll, und Mutter —"

"Mit Frau Stjeld sprechen Sie nur ja nicht von der Wiesenmühle und vom Jungfernhof, wenn es sich irgend vermeiden läßt!" unterbrach ihn Malwine erstickt; "es spinnen sich feine, unsichtbare Fäden zwischen den drei Säulern hin und her, und sie quält sich dann nutzlos damit, sie zu entwirren, was wohl keinem mehr gelingen wird. Die äußeren Begebenheiten kann ich Ihnen schon erzählen; über die Beweggründe, die jene Leute auf so seltsame Wege trieben, mag Gott allein richten, und vielleicht fällt sein Urteil ganz anders aus als das der bösen Jungen denken im Dorf!"

"Sie mögen die Jungfernhofsäuerin nicht leiden?" warf Harry leicht hin und rührte dabei langsam mit dem Löffel in seiner Kaffeetasse. In atemloser Spannung wartete er auf die Antwort, und doch mußte er sich den Anschein geben, als ginge ihn das alles persönlich nichts näher an.

"Ich glaube kaum, daß es viele gibt, die sie gern mögen oder es gar aufrichtig trenn mit ihr meinen," erwiderte Malwine nachdenklich; "sie hat nicht die Art, sich bei den Leuten beliebt zu machen. Freilich, sie braucht auch weder Hilfe noch freundlichen Zuspruch; sie hat es verstanden, sich ganz allein durchs Leben zu schlagen, und leicht ist es ihr wahrlich nicht gemacht worden. Man wird nicht weicher und lebenswürdiger durch solche Kämpfe, am wenigsten, wenn man schon von Natur ein stolzer Trostkopf ist, wie die Jungfernhofsäuerin wohl schon immer gewesen sein mag, wenn man anfangs auch wenig davon merkte."

"Die Melsberg-Uriel und ihre Zwillingsschwester Berta sind bis zu ihrem zehnten Jahre im Armenhause aufgewachsen, wohin

ihre braven, gutherzigen Eltern durch allerlei Unglücksfälle und Krankheiten geraten waren.

"Der Vater hätte es besser haben können. Er war ein Bruderssohn des reichen Sebastian Melsberg vom Haldenhofe, und der hatte ihn auch eine Zeitlang in sein Haus aufgenommen. Er sollte seine Tochter heiraten und einst sein Erbe werden; so sagten wenigstens die Leute in Bergersdorf."

"Der Bauer Melsberg hatte alles, was sein Herz begehrte: nur ein Sohn und Erbe fehlte ihm, und vielleicht war es das, was den jähzornigen, eigenwilligen Mann, der immer seinen Willen durchsetzen wollte, so verbittert und unheimlich machte."

"Nein Kinder hatte er gehabt, doch sie starben alle in früher Jugend hinweg, bis auf das älteste Mädchen, ein kränkliches, verwachsenes Geschöpf, das seines Daseins nimmer recht froh werden konnte. Es gab schon damals viel Haß und Streit im Haldenhofe."

"Sebastian Melsberg machte seiner Frau die bittersten Vorwürfe, daß sie trotz aller Mühe seines der Kleinen aufzusuchen vermochte, und sie kränkte sich, vergramt und verbittert, ihnen nach ins Grab."

"Die lahme Uriel stand zwischen den Eltern, unermüdetlich zum Frieden redend, alle Launen geduldig auf sich nehmend, weit über ihre schwachen Kräfte arbeitend, besonders als die Mutter nach längerem Siedeman nun auch gestorben war. Der eigenwillige Alte behandelte sie fast wie seine Skavin und bürdete ihr alles auf, was ihm selber zu unbequem war und er doch nicht fremden, bezahlten Leuten überlassen wollte."

"Dennoch hatte er sie in seiner Weise lieb, das bin ich jetzt überzeugt; sie sollte ihm wohl den fehlenden Sohn ersetzen, ein wunderlicher Gedanke, der freilich nur in seinem eigenwilligen Kopfe entstehen und erst durch bittere Enttäuschungen gereift und befestigt werden konnte."

"Die lahme Uriel war ein rührend gutes, aber gebrechliches, unscheinbares Geschöpf, das nie eine rechte Jugend, nie einen andern Willen als den des strengen Vaters gekannt hatte, und es wäre wohl keinem der jungen Burichen in den Sinn gekommen, an ihr Gefallen zu finden, ohne den schönen Hof, für dessen Besitz man schon eine bequeme, süßame Frau mit in den Kauf nehmen konnte."

"So fanden sich denn viele Bewerber ein, doch keiner dachte dem querköpfigen Alten; oft wies er ihnen grob die Tür, ohne daß die Uriel etwas davon erfuhr, und allmählich wurden sie es doch müde, vergeblich dort oben anzuklopfen."

"Ob sich die Uriel darum grämte? Ich weiß es nicht, den Heinrich aber hätte sie gern genommen, wenn der nicht gleich anfangs sein Herz einer armen, hübschen Magd geschenkt hätte, die damals auf dem Haldenhofe diente."

"Da gab es nun freilich einen furchtbaren Sturm. Der Alte tobte und wütete, daß die Vorübergehenden neugierig horchend vor den festverschlossenen Türen stehen blieben, und endlich warf er die beiden bei Nacht und Nebel aus dem Hofe, obgleich die lahme Uriel, die Heinrich zum Vertrauten gemacht hatte, sich der braven, redlichen Liebenden wacker angenommen haben soll."

"Sie hat ihnen auch später heimlich mit Geld und Kleidern ausgeholfen, als es ihnen immer schlechter ging, obgleich der Alte das streng verboten hatte, der von dem undankbaren Verwandten nichts mehr wissen wollte. Man erzählt sich in Bergersdorf, sie hätte ihm noch zuletzt versprochen müssen, niemand von dieser Familie je zu unterstützen oder gar in ihr Haus aufzunehmen, aber das muß wohl nicht wahr gewesen sein, denn die nun ganz Alleinlebende, die sich in fast törichter Weise sonst ganz nach dem Willen des Verstorbenen zu richten und die Wirtschaft im Haldenhofe in seinem Sinn fortzuführen suchte, hätte sich sonst wohl nicht Heinrichs früh verwaiste Zwillingsschwester als Pflegekinder geholt."

"Die sind nun von ihr in ganz merkwürdiger Weise erzogen worden. Sie kamen bald in eine vornehme Pensionatsanstalt in einer ziemlich entfernten Stadt, weil die lebenslustige Berta immerfort darum bettelte und anälte, und verbrachten nur die Ferienzeiten im Haldenhofe."

"Die ernsthafte, halb verschüchterte, halb verbitterte Uriel wäre vielleicht lieber ganz dort geblieben, aber sie verstand nicht zu schmeicheln und fröhlich zu scherzen wie ihre Schwester, und darum hatte sie in allem das Nachsehen, und so ist es auch wäter geblieben, bis sie zu aller Verwunderung die alleinige Erbin des Haldenhofes wurde."

"In aller Verwunderung?" warf Harry ein; "ward denn die andere Schwester von der Tante vorgezogen?"

"Das eigentlich nicht," lautete die nachdenkliche Antwort; "die Leute behaupteten anfangs sogar, die Uriel, die ihren Namen trug, sei ihr Liebling gewesen. Freilich die alternde, immer kränklicher werdende Jungfernhofsäuerin hatte seltsame Grillen und Einbildungen, aus denen niemand recht klug werden konnte."

"Die beiden Mädchen sollten alles ganz gleich haben, trotz ihrer grundverschiedenen Neigungen, und wohl auch den Hof gemeinsam erben. Das heißt, bei der Uriel dachte wohl niemand daran, daß

„Sie heiraten würde, und für die Verta hatte die Bäuerin den Wiesenmüller, ihren nächsten Nachbarn und entfernten Verwandten auserwählt, dessen Mutter ihre vertrauteste Freundin und Wäterin war, wie sie schon die liebste Jugendgepielin der verstorbenen Haldenhofbäuerin gewesen war. Die alte Müllerin führte ihrem unverheirateten, auch nicht mehr ganz jungen Sohne die Wirtschaft, und beide waren wegen ihrer Herrschucht und eingebildeten Rechtschaffenheit nicht sehr jungen Leute überall das große Wort, und so leicht wagte ihnen niemand zu widersprechen. Die lahme Ursula hatten sie ganz in ihrer Hand. Sie sah mit ihren Augen und hörte mit ihren Ohren, nur an dem, was ihr im Sinn und Willen ihres Vaters zu sein schien, hielt sie hartnäckig fest, und einzelne Sachen gab es augenscheinlich überhaupt, in die sie sich selbst von der alten Müllerin nicht dreinreden ließ. Die Verta war bei denen drüben liebes Kind, und sie ließ sich das eben gefallen; sie neckte sich mit dem alternden Müller und wußte dabei klug einer bindenden Erklärung auszuweichen. Sie war ja auch noch so jung und wollte ihr Leben genießen, ehe sie ernste Pflichten auf sich nahm, wie sie ihren vielen Freundinnen in Bergersdorf oft lachend erzählte.

„Von der Ursula sah und hörte man wenig. Sie sah still mit der Nahrung neben der kranken Pflanzmutter oder schaffte fleißig in Hof und Garten und weigerte sich standhaft, die Verta, die eigentlich wenig daheim war, auf ihren Ausgängen zu begleiten. Die alte Müllerin konnte es nicht hören, wenn man das stille, fleißige Mädchen lobte, das ihr in tiefer Seele zuwider war. „Ihr ist es ja so am liebsten, und sie tangt auch zu gar nichts anderem,“ meinte sie geringschüssig, „und was geht ihr denn eigentlich ab bei der seelenguten, geduldigen Bäuerin, die zu pflügen ein wahres Kinderpiel ist? Viel Freude erlebt sie nicht an den Armenhansmädchen, deren sie sich so barmherzig angenommen. Die Verta ist bei aller Gutmütigkeit ein leichtsinniger Saufewind, aus der erst unter unserer Leitung etwas Leidliches werden soll, und die Ursula? Die ist ein Starkkopf, der einfüßig und verdrossen seine Wege geht, jeden freundlichen Rat, jede gütige Ermahnung stillschweigend, mit eisalter Miene zurückweist. Nun, wer nicht hören will, muß endlich fühlen!“

Der junge Förster strich sich tief aufatmend über Stirn und Augen. „Mir scheint, man hat dem Mädchen oft schweres Unrecht getan!“ bemerkte er gepreßt.

Die alte Malwine zuckte leicht die Achseln. „Ich hab's auch erst gedacht,“ sagte sie bedauernd, „wäter aber schien es freilich, als hätte sie kein Herz für irgend einen Menschen, nur den Haldenhof liebte sie; jedes Ackerstück, jeden Baum und Strauch — nun, der ist ja auch ihr Eigentum geworden!“

„Mein Pflanzvater schien anderer Meinung über sie zu sein!“ warf Harry ein; er wollte jetzt Klarheit haben um jeden Preis. Die Magd nickte verständnisvoll. „Also die ist's gewesen, die ihn so unwiderstehlich nach dem Haldenhof zog?“ gab sie sinnend zurück; „wir dachten eher an die Verta, auf die unwillkürlich jeder riet. Klug konnte aus ihm ja niemand werden, denn er war wortfarg und verschlossen wie selten einer. Frau Dürfeld erzählte mir einmal, er hat drüben kaum ein Wort mit dem Mädchen gesprochen. Sie wußte es von der lahmen Ursula selber, die ihre Jugendfreundin war.“

Die Alte schweig eine Weile, dann fuhr sie nachdenklich fort: „Nun verstehe ich auch, warum unser Ronald den Wiesenmüller so bitter haßte, was wir damals alle gar nicht begreifen konnten. Bei dem Alexander Bardlow meinten wir, es sei, weil er der Verta Herz gewonnen, die Ronald unserer Ansicht nach heimlich liebte, aber so mochte er wohl auch den nicht leiden, weil er der Meltsberg-Ursula bitterster Feind gewesen ist!“

„War Alexander Bardlow der Wiesenmüller, den Verta heiraten sollte?“ fragte Harry halb abgewendet. Es ward ihm sehr schwer, diese Frage über seine Lippen zu bringen, die Namen seiner Eltern auszusprechen, als gingen sie ihm gar nichts an.

„Nein, nur ein fremder Geselle, der bei dem alten Wiesenmüller, den ich jetzt nicht meinte, eine Zeitlang arbeitete,“ erwiderte Malwine unbefangen; „es war das schwerste Unglück, das über die Familie kommen konnte, als die Verta ihn allen andern vorzog und trotz aller Bitten und Warnungen der Ihren seine Frau wurde.“

„Woher Alexander Bardlow eigentlich stammte und was er früher gewesen war, wußte hier niemand genau. Er war ein kluger, gewandter Dürsche, der zuerst jeden für sich einnahm, wenn auch ein bißchen leichtsinnig und prahlerisch, und anfangs schien ja auch alles prächtig zu gehen.“

Die Bäuerin und die Ursula fügten sich stillschweigend in das Unvermeidliche, als die sonst so wetterwendische Verta fest auf ihrem Willen bestand. Das junge Paar zog mit in den Haldenhof, den es mit der Ursula, welche bisher die Seele des Ganzen war, wie man später gesehen hat, gemeinsam bewirtschaften sollte.

„Das ging nun natürlich nicht lange. Bald gab es Zank und Streit, weit ärger als selbst zu des alten Sebastian Meltsberg Zeiten, denn die Bardlows wollten die müßigen Herren spielen und das Geld mit vollen Händen ansätrenen. Das gab die Bäuerin, bei der alles bleiben sollte, wie es zu ihrer Eltern Zeiten gewesen, natürlich nicht zu; die Müllersleute mischten sich, alles noch mehr verbitternd und verwirrend, darein, kurz, es muß ein Hölleleben gewesen sein, das die Bewohner des Haldenhofes damals führten. Jetzt hörte man zum erstenmal auch mehr von der Ursula reden. Ohne sie wäre wohl längst alles drunter und drüber gegangen, doch sie stemmte sich stillschweigend wie ein unbeweglicher Fels gegen das hereinbringende Verderben, sie schaffte und sorgte Tag und Nacht und jagte dem Alexander derb die Wahrheit, doch mit einer eisigen Ruhe und Kälte, gegen die der leidenschaftliche Mensch nicht aufkommen konnte.“

„Freilich, verlästert hat er sie dafür gründlich im Dorf, und die gütigen, boshafte Antworten, die er auf ihre schneidend scharfen Bemerkungen gab, sind auch nicht schön gewesen. Und dazwischen muß die Verta, die wie weiches Wachs in der Hand ihres Mannes war, und die hilflose Kranke, die nur weinen und seufzen konnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Einquartierung.

Eine lustige Geschichte von K. L. in Halle a. S. (Nachdruck verb.)

Ein heißer Tag war es heute gewesen. Unbarmherzig hatte die Sonne vom Firmament auf die Menschen geblüht, die das Ende dieses unerbetenen Dampfbades kaum erwarten konnten. Als dann der feurige Sonnenball dem bleichen, nächtlichen Bruder Mond Platz machte, da ging ein Aufatmen durch die Menschenherzen wie ein Bittrei auf den großen göttlichen Naturarzt, daß eine Wiederholung nicht so bald stattfinden möchte. — Still und feiertagsmäßig lag die Domäne Dreburg zur zehnten Abendstunde da; doch wer genauer hinsah, merkte bald, daß diese Ruhe nur eine äußerliche war. Hinter den großen Fenstern des mächtigen Gutshauses sah man Licht und die Schatten kleiner und großer Gestalten hüchen. Aus den Wirtschaftsräumen drang der liebliche Duft frischen Kuchens und der braune Eichenisch der Küche gleich dem Bild einer jeden erledigten Schlacht. All dies haßte dem morgigen Festtag — der mit Ungebuld erwarteten Einquartierung.

Der Leiter der Domäne Dreburg, Oberamtmann Brechtbold, wagte nicht, trotz Ansehens seiner Bequemlichkeit, diesem Treiben Einhalt zu gebieten. Er sagte also gar nichts . . . denn wie sollte er auch gegen seine Coniine und treue Vorsteherin des inneren Hauswesens, Tante Marie von Wedel, gegen den Jubel seiner beiden lieblichen Zwillingstochter, Erna und Käthe, gegen seinen einzigen Schlingel Hans und schließlich gegen das ganze Deer Herzkloffen habender Mägde ankämpfen können. Er seufzte nur schwer und vielfach. Wer die hochgewachsene, markige Männergestalt sah, wunderte sich über den Zug tiefer Schwermut, der in seinem Gesicht lag. Es war ein harter Stiff gewesen, der diese Schwermutsfalten hineingegraben, der blöbliche Tod seiner heißgeliebten Frau, heute hatte sich noch ein anderer nachdenklich ängstlicher Ausdruck dazugesellt. Morgen kam die Einquartierung, auf die sich seine beiden wüßigen Mädel so unbeschreiblich freuten — wenn die jungen Herzen dann vielleicht Feuer fingen und lustiges Scherzen für Ernst nahmen — wenn . . . , ach, und ein Ruf der Erleichterung entfuhr ihm; es war ja noch jemand vorhanden, der weder das Kachen noch die Feldarbeiten zu beaufsichtigen brauchte, jemand, der sich nicht mit stillen Seufzern dem Staubtuch und der Flut von Wassermaßen entzog, der weitererte und polterte und die weiblichen Herzen und Köpfe im Haus in Ordnung zu halten verstand . . . Dufel Karl von Kinkenstein! Wer war dieser Allersweltsunkel? Ein unbewußt geliebener Jugendfreund von Brechtbold, der, alleinstehend in der Welt, seit zehn Jahren seinen Amtsgeschäftsratsstiftel in Dreburg spazieren führte, seitdem er nämlich Abschied genommen hatte von seiner geliebten Tätigkeit am Amtsgericht des Nachbarstädtchens. Außer mit den schon dorerwähnten Sachen füllte er seine ewigen Feiertunden mit der Erziehung seines Patenkindes Hans, dem Necken der Tante Marie und Verwöhner der beiden Zwillingstochter aus. Es war ein goldener Dummor in des alten Mannes Seele — wie ihn Glücksnaturen oder durch das Feuer des Leidens geläuterte Charaktere davongetragen. Wer ihn mit der Fülle schneeweißer Locken und dem guten Ausdruck in den hellen Augen unter den hüchigen Brauen daherhumpeln sah, wunderte sich im stillen, daß ihn der Verlust seines rechten Fußes und die damit verbundenen vielfachen Unbequemlichkeiten nicht bitter gemacht hatten. Nach seiner launigen Erzählung hatten sich die Hiereicher das ihm abhanden gekommene Gehäusinstrument in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 als „Souvenir“ mitgenommen. Zu ihm kam jetzt Brechtbold in seines Herzens Not.

„Karl,“ sagt er, „nicht wahr, du weißt auch, daß junge Herzen schnell brennen und zweierlei Dutz ein gefährlicher Zündstoff ist: sieh mal, ich habe weder Talent noch Zeit zum Auspäßen und Tante Marie — brennt selbst noch,“ murmelte Onkel Karl dazwischen —, also tu du es. Geh den jungen Menschenkindern nicht mehr als unumgänglich notwendig von der Seite; entferne die beiden Mädels unter irgend einem Vorwande bei Annäherungsverfuchen von der uniformierten Seite und tröste dich mit dem Gedanken, daß die drei Tage deiner Geheimpolizisten-tätigkeit schnell vergehen.“



Kingintai, Legationsrat der chinesischen Gesandtschaft in Berlin. (Mit Text.)

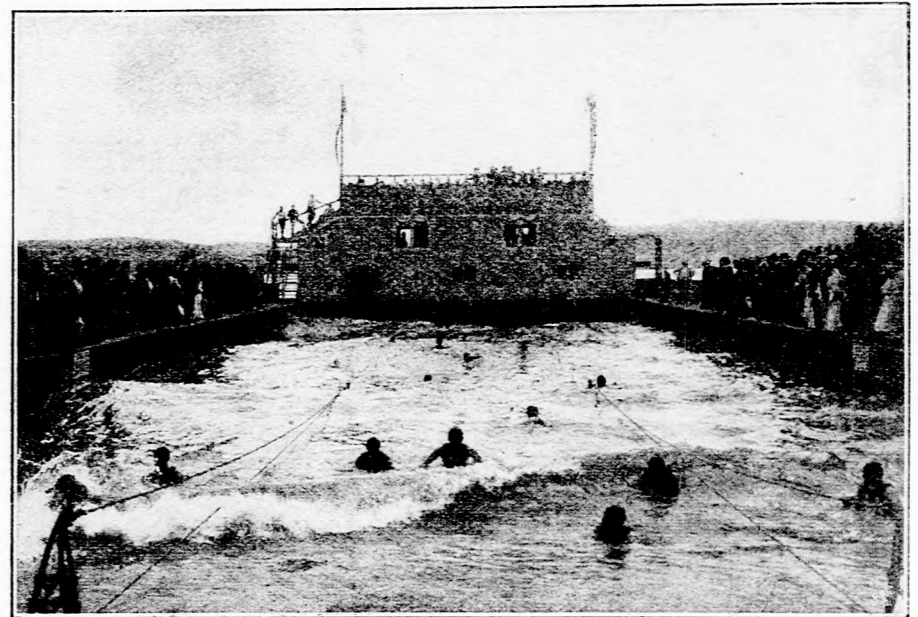
„Diese unheilige Einquartierung“, schalt Onkel Karl, um dann aber schnell befähigt hinzuzufügen, „einen Nutzen aber hat sie mir trotz alledem gebracht, daß ich im Besitz nur eines Fußes bin, merke ich täglich von neuem — auch die vom Arzt mir wiederholt abgeprochene Vollständigkeit meiner Lunge gebe ich zu: daß ich aber noch im Vollbesitz einer unbeschädigten Galle bin, das lehrten mich diese furchtbaren Tage voll Haß und Ungemütlichkeit; hier ist meine Hand. Es wäre doch eigentümlich, wenn ich nicht mit zwei rebellischen Herzen fertig würde, nachdem ich früher zwanzig Angeklagte in einem Tage bewältigte. Also, sei ganz ruhig, die Zwillingstropfen sollen in alter Frische weiter blühen und duften — wofür wäre ich sonst da.“

Sie schüttelten sich fest die Hände und beruhigt ging Brechtbold in sein Schlafzimmer. Gott Amor aber, der kleine, feste Schelm, preßte die Hand fest auf den Mund, damit sein silbernes Lachen den Schläfer nicht hörte.

Onkel Karl lag noch lange wach. O, er würde schon aufpassen und auf dem Posten sein, und, gehoben von seinem verantwortungsreichen Amt, schlief er ein. Daß die Nacht für ihn zu einer unendlich aufregenden ward, in der er sich mit den beiden bereits angemeldeten Offizieren, Hauptmann und Leutnant, duellierte und nachher am Grabe der vor Herzweh gestorbenen Zwillingstropfen schluchzte, muß hier erwähnt werden, weil sie im Gegensatz zu den nächstfolgenden noch ruhig genannt werden konnte.

Der nächste Tag zog in hellem Sonnenschein heran. Tante Marie, die seit dem Augenblicke, wo sie von dem Kommen eines

Herz, ihren vierzig Jahren angemessen, schlagen zu lassen. Das aber war ein widerpenntiges Ding — pochte und hüpfte und träumte gerade jetzt von einem Heim, dessen König und Herr spottend auf dem Chethron saß und Hauptmanns-epauletten trug. Sie strich sich sinnend mit der Hand über den glänzenden Scheitel, als sich plötzlich ihr lächelndes Gesicht verfinsterte. Drüben auf dem Hof sprang Hans Brechtbold, der dreizehnjährige „Erziehungssubstitut“ von Onkel Karl, umher, um, sobald er ihrer ansichtig ward, in der Richtung der erwarteten Soldaten davonzustürmen. Wie hatte sie sich nur heute morgen über den Jungen aufregen müssen! Als er zum feierlichen Empfang auch mit neuen Bekleidungsstücken versehen werden sollte, war er verschwunden, und wurde erst nach langem Suchen hoch oben auf einem Bodenkammerlein aufgefunden, wo er, angezückt von der glühenden Vaterlandsliebe der anderen Hausbewohner, sich bemühte, eine Fahne zur Einholung der Einquartierung zu machen. Den höchsten Streifen hatte Tante Marie's neuestes Kirchentuch liefern müssen — den schwarzen Onkel Karls Gehrock und zur Vervollständigung der



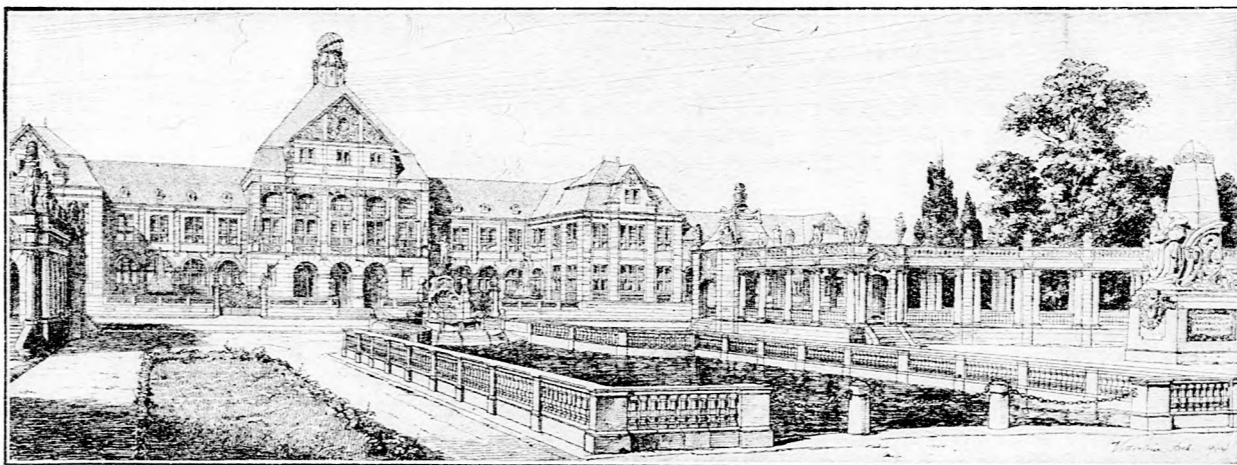
Das neue Wellenbad in München. (Mit Text.)

Farben bereitete er gerade ein Attentat auf das schneeweiße Bettuch vor, als Tante Marie's Rechte ihn ergriß.

Da hatte Onkel Karl sein geliebtes Patenkind denn wohl oder übel züchtigen müssen. Die Strafe wurde aber mit zarter Mitleidsnahme ausgeführt, denn die heillose Einquartierung war schuld daran und — wie Oberamtmann Brechtbold oftmals sagte — „muß man aufkeimenden Patriotismus zu fördern suchen.“

In all dies dachte Tante Marie jetzt, als plötzlich vier weiche Mädchenhände sie ihren schwarzen Gedanken entrißen, um dann mit frühlichem Klatschen auf eine Staubwolke zu zeigen, die in der Ferne sichtbar wurde.

Achtzehnjährig, zierlich und schlank standen sie beide da. Erna hatte ein schmales, träumerisches Gesichtchen mit Augen darin, als hätten sich zwei tiefdunkle, jammetweiche Aurenkelchen ihr Veet dort zurechtgemacht. Der Zauber unberührter, herber Jungfräulichkeit ließ sie nicht wie eine Knospe erscheinen, die der leuchtende Strahl eines Sommertages zur prächtigen Blüte macht. Rötliche schaute rotbäckig und rundlich aus, hatte lustige Blauaugen und einen mermüddlichen Mund, von dem Onkel Karl behauptete, daß er bereits bei der heiligen Laute Sprechübungen zu machen versuchte.



Totalansicht des Neubaus der städtischen Handelshochschule in Köln a. Rh. (Mit Text.)

älteren Hauptmanns erfuhr, mit dem Ausdruck der Verzückung umherging, stand bereits um neun Uhr morgens an einem der hohen Bogenerker der Mantardenstube und spähte eifrig nach den Buntrocken aus. Sie hielt das Hausweien in tadelloser Ordnung, erzog die Zwillinge mit der richtigen Portion Liebe und Strenge und wäre ein weibliches Ideal gewesen, wenn sie es gelernt hätte, ihr

Die von den Zwillingen beobachtete Staubwolke näherte sich immer mehr und endlich hielten die sehnsüchtig erwarteten Helden auf dem Gutshofe zu Dreburg ihren Einzug. — Oberamtmann Brechtbold empfing sie mit warmer Herzlichkeit, d. h. als erster natürlich Hans, der sich hinterläufig an den Schwanz eines Geschüßführerperdes zu hängen versuchte, infolge dessen mit dem frag-

würdige und der Onkel... der im... Spa

stättlich der Er wurde ritterlich Leutnant dem

würdigen Inhalt eines Ententümpels intime Bekanntschaft machte und den feierlichen Einzug verjämte. — Hinter dem Vater stand Onkel Karl und in der eibeugtafelten Vorhalle Tante Marie mit den Zwillingen. „Wie eine Henne mit ihren Küchlein,“ murmelte der immer spottlustige Onkel Karl.
Sporenkürrende Schritte näherten sich. Der Hauptmann, ein

und auch über die Züge des Hauptmanns flog es wie Stäuben, als er den Zwillingen vorgestellt wurde. — Tante Marie entriß durch eine energische Aufforderung zum Frühstück sie rechtzeitig den gefährlichen Betrachtungen, er verdrehte die Augen, daß es Onkel Karl angst und bange wurde und er, da Ohnmachtsanfälle der Tante zu keinen Seltenheiten gehörten, für alle Fälle Käte nach



Wer hat mehr? Von Hermann Kauibach. (Mit Text.)

stättlicher Vierziger, der wegen seines Alters mit einem Seufzer der Erleichterung von Onkel Karls scharfer Beobachtung dispensiert wurde und den einfachen Namen „Müller“ trug, verneigte sich ritteilich vor Tante Marie und küßte die ihm gereichte Rechte. Leutnant d. H. von Wildschütz beugte allerdings auch seine schlauke Reitergestalt tief und ehrfurchtsvoll, doch seine Augen hafteten mit dem Ausdruck des Entzückens an den schlanken Mädchengestalten,

der Wische wohlriechenden Salzes sandte, die er einst als launigen Aprilscherz der alten Freundin geküßt hatte.
Als den delikaten Speisen und dem feurigen Tokayer gemüsam zugeprochen war, Brechtold und Tante Marie sich zurückgezogen hatten und Augenblicke nachdenklichen Schweigens eintraten, in denen Wildschütz in selbstvergessenem Entzücken die beiden Mädchen betrachtete, um sich zuletzt ausschließlich an Käthes Blauaugen zu

erfahren, rege sich Onkel Karls Pflichttreue. Er versuchte den beiden Herren außerordentliche Müdigkeit nach ihrem anstrengendenritt und die Notwendigkeit eines Ruhebündchens, nach dem er selbst großes Verlangen trug, einzureden. Allein, wie er sich auch abmühte, sie behaupteten, sich noch niemals so frisch und schlafunfähig gefühlt zu haben, wie gerade heute. Sie waren weder zur Besichtigung des ausgezeichneten Dreiburger Pferdmaterials, noch zur Ausübung der Jagd zu bewegen. Zwei Sechzehnder und ungezählte Wildschweine hatte der sonst so wahrheitsliebende Onkel Karl dem alten Forst bereits angelogen — doch die Herren lächelten verwundert über so viel Vorzüge der Domäne und — blieben. Tante Marie lächelte auch, streichelte ihre geküßte Rechte und hoffte. Sie konnte es dem Hauptmann durchaus nicht verdenken, daß er sich, nun sie wieder zurückgekehrt war, zu einer Trennung nicht entschließen konnte. Und der Leutnant . . . nun — der richtete sich eben in aller Bescheidenheit nach dem Vorgelegten.

Spät abends zogen sie sich endlich zurück und Onkel Karl stand noch lange am Fenster seines Schlafzimmers, tiefinnige Betrachtungen über den heutigen Tag anstellend. Die letzten Abendstunden hatten die vier Herren zu einem gemüthlichen Skat vereint und wenn man selbstverständlich auch nur spielte, um sich zu belustigen, so war es doch eine gewisse Genugthuung, nicht mit Verlust abzuschließen. „Der Hauptmann“ und Onkel Karl lachte hell auf, „hatte einen Grand ohne Zwei und ohne Aße, trotzdem er in Mittelhand war, gespielt, und natürlich verloren, Schneider, Schwarz“ und über das gute alte Gesicht hielten die Lichter der Schadenfreude. „Ja, wenn's noch Wildschütz gewesen wäre, der seit Käthes Verschwinden unentwegt nach der Thür, durch welche sie gegangen war, starrte, dem hätte man das nicht übel nehmen können. Mit welcher Erfahrung der übrigens von der Juristerei gewrohen hatte, wie man es eigentlich einem so jungen Offizier gar nicht zutrauen sollte!“ — Onkel Karl wurde es zumute, als hätte er wieder sein schwarzes Richterornat an, und das längt entschimmerte Feuer des Interesses glommt wieder auf. Das neue Bürgerliche Gesetzbuch, ja, ja, das würde wohl seine Lücken haben und den alten Herren Richtern ebensoviele Kopfschmerzen machen wie einst in lustiger Studentenzeit der Vater. Klug und verständig war es aber doch, daß das neue Gesetz die Frauen im allgemeinen besser stellt, daß es sie z. B. als Vormünderin zuläßt, während zu diesem Ehrenamt nach früherem Recht nur Mütter und Großmütter ausersehen werden konnten; nicht etwa, als ob er auf dem Standpunkt war, eine Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne anzustreben . . . i, das wäre heller Unsin, der Mann der Herr, die Frau ihm untertan . . . — aber es war etwas Segensreiches um diese Erlaubnis, namentlich den weiblichen Mündeln gegenüber. Da würde doch Zartheit und Tugend in die jungen Herzen gepflanzt werden und die Ordnung und Strenge der Erziehung durch Liebe gemildert werden. Verjah der Verstand wirklich einmal etwas, so würde es das Herz schon wieder gut machen. Noch verständiger aber war es, daß die väterliche Gewalt in die elterliche umgewandelt worden, welche nach des Vaters Tode auf die Mutter übergeht, so daß die Einsetzung einer Vormundschaft bloß nach des Vaters Tode überflüssig wird. — Erst als der graue Morgen durchs Fenster dämmerte, schloß Onkel Karl ein.

Am nächsten Tage grüßte die Sonne wiederum in leuchtender Klarheit die Welt, spielte auf dem schneeweißen Tischstuche und den zierlichen Kaffeetassen, die in der dichten Buchenlaube in dem schattigsten Teile des Parkes auf dem einladend gedeckten Tische standen. Es war ein Duffen und Blühen rings umher; an den vollen Kelchen der Rosen hingen schimmernde Tropfen, als hätten sie in der Nacht davon geträumt, daß ihre zarten Blätter bald zur Erde fallen und die junge Herrlichkeit damit zu Ende sein würde. All die Feite und Vergnügungen der Großstadt kommen der hehren Gewalt der Natur nicht gleich; die pocht und schüttelt an des Menschen Herz, und wer noch ein warmes Empfinden darin hat, den lehrt sie die Hände falten in anbetendem Staunen.

Auch die Augen der beiden Offiziere, die jetzt langsam den breiten Kiesweg heraufkamen, drückten etwas ähnliches aus. Oberamtmann Brechtold war längt aufs Feld geprengt, Tante Marie mit Anordnungen in der Wirtschaft beschäftigt; nur die beiden Zwillinge saßen, grünen Salat zum Mittagessen abstreifend, am Kaffeetisch, und Onkel Karl? Der wälzte sich noch unruhig auf dem Lager, denn wie kam jemand ruhig schlafen, wenn ihm der Traumgott zum Auswendiglernen das ganze Bürgerliche Gesetzbuch, neben seiner Tätigkeit als Geheimvollzist, aufgibt. So war es den beiden Offizieren vergönnt, eine volle Viertelstunde in dem grünen Naturtempel bei den Zwillingen zu sitzen. Eine Viertelstunde aber sind fünfzehn lange Minuten, — eine kurze Spanne für den ernsten Arbeiter und den Erholungsbedürftigen, aber ein unschätzbares Gut für junge, heiße Herzen, in denen es Frühling werden will. Wildschütz verberg seine Gefühle für Käthe nicht, wer die Sprache der Liebe kannte, der las in den Augen der beiden

Menschenkinder ihre Gefühle. Von den anderen beiden vermochte man nichts zu sagen. Die ernste Mässlichkeit des Hauptmanns hatte auch Onkel Karls Mißtrauen zerstreut — und Erna? Das tief angelegte stille Mädchen zeigte keine Veränderung im Wesen; nur das Gesichtchen leuchtete noch schmäler als gewöhnlich aus der Spigenkrause hervor und hatte gestern jedesmal einen analvollen Ausdruck angenommen, wenn Tante Marie den Hauptmann durch langatmige Erzählungen an sich zu fesseln suchte und dieser, um nicht unhöflich zu erscheinen, ruhig zuhörte. Dem aufmerksamen Beobachter konnten trotz dieser scheinbaren Aufmerksamkeit die verstoßenen Blicke nicht entgehen, mit denen der Hauptmann schon und doch voll tiefer Leidenschaft Ernas geistesköpchen streifte.

Die Minuten des Alleinseins waren zu Ende. Tante Marie und der Onkel nahen und unter lustigem Plaudern und Scherzen flogen die Vormittagsstunden dahin.

Zunmer angelegentlich und leiser wurde die Unterhaltung zwischen Käthe und dem Reserveleutnant, bis erstere von Onkel Karl zum Aufräumen seines Bücherchranks und damit aus der gefährlichen Nähe kommandiert wurde.

So — jetzt war Onkel Karl seinen Beobachtungsposten auch für ein Stündchen los und er freute sich darüber wie ein Kind über die Sommerferien. — Der Hauptmann ging zu den Herden und Erna gab vor, im Hause zu tun zu haben, so daß Onkelchen mit einem Senzler der Erleichterung in dem großen Lehnstuhl des gemeinsamen Wohnzimmer's Platz nahm. Nicht fünf Minuten vergingen, da stand Tante Marie mit dem Gesicht einer Schwerverbrecherin vor ihm. „Herr von Finckenstein,“ sagte sie mit zitternder Stimme, und der also Angeredete sprang wie elektrifiziert von seinem weichen Plaze auf, denn er ahnte Böses. Hätte es sich um etwas Alltägliches gehandelt, so hätte sie ihn einfach Onkel Karl genannt, wenn ich einmal nicht mehr hier den Hausweien vorstehen sollte,“ fuhr sie in großer Mißbrung fort, „würden Sie sich dann der beiden Zwillinge annehmen? Dieser Gedanke ist der einzige, der einen Schatten auf mein großes Glück wirft, darum bitte ich Sie in dieser Stunde, verpflichten Sie es mir.“

Onkel Karl war starr. „Tante Marie, Sie wollen fort, ja aber warum denn, haben Sie sich etwa mit Brechtold erzwweit?“ Tante Marie zwifte erregt an ihrer Schürze, schlug die Augen zu Boden und erwiderte . . . „Der Hauptmann, er . . . ich glaube . . .“ und fort war sie.

Onkel Karl schlug die Hände zusammen. „Heiliger Vimbam, dieser forche, nette Kerl und diese alte Sch . . .“. Weisend ging er auf und ab, bis sein Blick auf Erna fiel, die von dem großen blumigen Fenstervorhang verdeckt das Gespräch mit angehört hatte. Verfürzt und blaß sah sie aus und, trotzdem er nicht begreifen konnte, wie man sich Tante Marias Fortgehen so zu Herzen nehmen könnte, legte er den Arm um sie, um ihr Trost zuzusprechen. Sie aber sah ihn so seltsam und todestraunig an, daß er sie ungetröbet davonlaufen ließ. Un!! Was waren das für Entdeckungen. Also auch hier im Hause gab es kein Aufhepfäuschen; darum wandte er sich eilends zu seinem alten Lieblingsplatz, in die Buchenlaube, um nach einem Nickerchen frisch und fröhlich seinen Beobachtungsposten wieder einzunehmen. Und er nickte ein. Um ihn herum summt und jurt es lustig! Das sind wohl die Fliegen und Bienen. Dazwischen noch ein anderer Ton, ein Kösen und Gurren abwechselnd. Wo kommen denn nur die Tauben hierher? Und nun gar ein Schmazen und Klatschen. Sollte am Ende gar der Hans, der Schlingel, wie er das schon öfter getan hatte, über Onkels Haupt Seifenblasen tanzen lassen? Er reibt sich die Augen und springt auf. „Finckenstein, alter Kerl, schläfst du noch?“ fragt er, sich selbst ermunternd. Auf der nächsten Bank sitzt Wildschütz und hält Käthe fest und sicher im Arm, als hätte er ein altes Eigentumsrecht auf sie. Er küßt sie und sie küßt ihn und nennt ihn Fritz. „Derr,“ schreit Onkel Karl außer sich, „was fällt Ihnen ein?“

„Ich habe mich mit Käthe verlobt,“ sagt Wildschütz glücklich, „und ich freue mich, daß Sie der erste sind, der uns Glück wünschen will.“ „Will?“ jagte Onkel Karl düster. „Aufpassen wollt' ich, nicht gratulieren!“

Als bei der Abendtafel die Gläser hell aneinander klangen, und Käthe lustig zu ihrem Vater sagte: „Onkelchens Segen hatten wir zwar, denn wir haben uns unter seinen Augen verlobt,“ da schnitt Onkel Karl ein Gesicht wie Hans, als er in den Ententempel flog.

Nun ist endlich der letzte Tag herangekommen. — Noch sechs Stunden und fünf Minuten, dann ziehen sie ab und die alte Ruhe wird wieder in die Dreiburger Gemüther einzichen. Also leuchtet's aus Onkel Karls Gesicht heraus, der darüber so glücklich ist, als Tante Marie und Käthe unglücklich sind. Erna also nicht? Ja, vermochte man es denn zu sagen? Der Morgenkaffee, bei dem Erna zum ersten Male fehlte, verlief still und gedrückt. — Des Hauptmanns Augen sahen fortwährend wie in banger Frage den leeren Stuhl an. Blöblich stand er auf, trat auf Tante Marie zu und bot ihr, sie um eine Unterredung bittend, seinen Arm.

erfrenen, regte sich Dufel Karls Pflichttreue. Er versuchte den beiden Herren außerordentliche Müdigkeit nach ihrem anstrengenden Mitt und die Notwendigkeit eines Ruheitändchens, nach dem er selbst großes Verlangen trug, einzureden. Allein, wie er sich auch abmühte, sie behaupteten, sich noch niemals so frisch und schlafunfähig gefühlt zu haben, wie gerade heute. Sie waren weder zur Beschäftigung des ausgezeichneten Dreburger Pferdmaterials, noch zur Ausübung der Jagd zu bewegen. Zwei Sechshunderd und ungezählte Wildschweine hatte der sonst so wahrheitsliebende Dufel Karl dem alten Forst bereits angelogen — doch die Herren lächelten verwundert über so viel Vorzüge der Domäne und — blieben. Tante Marie lächelte auch, streichelte ihre geküßte Rechte und hoffte. Sie konnte es dem Hauptmann durchaus nicht verdenken, daß er sich, nun sie wieder zurückgekehrt war, zu einer Trennung nicht entschließen konnte. Und der Leutnant . . . nun — der richtete sich eben in aller Bescheidenheit nach dem Vorgelegten.

Spät abends zogen sie sich endlich zurück und Dufel Karl stand noch lange am Fenster seines Schlafzimmers, tiefinnige Betrachtungen über den heutigen Tag anstellend. Die letzten Abendstunden hatten die vier Herren zu einem gemütlichen Skat vereint und wenn man selbstverständlich auch nur spielte, um sich zu belustigen, so war es doch eine gewisse Genugtuung, nicht mit Verlust abzuschließen. „Der Hauptmann“ und Dufel Karl lachte hell auf, „hatte einen Grand ohne Zwei und ohne Aße, trotzdem er in Mittelhand war, gebliebt, und natürlich verloren, Schneider, Schwarz“ und über das gute alte Gesicht hielten die Lichter der Schadenfreude. „Ja, wenn's noch Wildschütz gewesen wäre, der seit Käthes Verschwinden unentwegt nach der Tür, durch welche sie gegangen war, starre, dem hätte man das nicht übel nehmen können. Mit welcher Erfahrung der übrigens von der Juristerei gesprochen hatte, wie man es eigentlich einem so jungen Offizier gar nicht zutrauen sollte!“ — Dufel Karl wurde es zumute, als hätte er wieder sein schwarzes Richterornat an, und das längst entklimmerte Feuer des Interesses glomm wieder auf. Das neue Bürgerliche Gesetzbuch, ja, ja, das würde wohl seine Lücken haben und den alten Herren Richtern ebensoviele Kopfschmerzen machen wie einst in lustiger Studentenzeit der Kater. Klug und verständig war es aber doch, daß das neue Gesetz die Frauen im allgemeinen besser stellt, daß es sie z. B. als Vormünderin zuläßt, während zu diesem Ehrenamt nach früherem Recht nur Mütter und Großmütter ausersehen werden konnten; nicht etwa, als ob er auf dem Standpunkt war, eine Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne anzustreben . . . i, das wäre heller Unsinn, der Mann der Herr, die Frau ihm untertan . . . — aber es war etwas Segensreiches um diese Erlaubnis, namentlich den weiblichen Mündeln gegenüber. Da würde doch Zartheit und Tugend in die jungen Herzen gepflanzt werden und die Ordnung und Strenge der Erziehung durch Liebe gemildert werden. Veriaß der Veritand wirklich einmal etwas, so würde es das Herz schon wieder gut machen. Noch verständiger aber war es, daß die väterliche Gewalt in die elterliche umgewandelt worden, welche nach des Vaters Tode auf die Mutter übergeht, so daß die Einsetzung einer Vormundschaft bloß nach des Vaters Tode überflüssig wird. — Erst als der graue Morgen durchs Fenster dämmerte, schlief Dufel Karl ein.

Am nächsten Tage grüßte die Sonne wiederum in leuchtender Klarheit die Welt, spielte auf dem schneeweißen Tischdecke und den sterlichen Kaffeetassen, die in der dichten Buchenlaube in dem schattigsten Teile des Parkes auf dem einladend gedeckten Tische standen. Es war ein Dufteu und Blühen rings umher; an den vollen Kelchen der Rosen hingen schimmernde Tropfen, als hätten sie in der Nacht davon geträumt, daß ihre zarten Blätter bald zur Erde fallen und die junge Herrlichkeit damit zu Ende sein würde. All die Feste und Vergnügungen der Großstadt kommen der hehren Gewalt der Natur nicht gleich; die pocht und schüttelt an des Menschen Herz, und wer noch ein warmes Empfinden darin hat, den lehrt sie die Hände falten in anbetendem Staunen.

Auch die Augen der beiden Offiziere, die jetzt langsam den breiten Kiesweg heraufkamen, drückten etwas ähnliches aus. Oberamtmann Vrechthold war längst aufs Feld gesprengt, Tante Marie mit Anordnungen in der Wirtschaft beschäftigt; nur die beiden Zwillinge saßen, grünen Salat zum Mittagessen abstreifend, am Kaffeetisch, und Dufel Karl? Der wälzte sich noch unruhig auf dem Lager, denn wie kann jemand ruhig schlafen, wenn ihm der Trauungott zum Auswendiglernen das ganze Bürgerliche Gesetzbuch, neben seiner Tätigkeit als Geheimvollzist, aufgibt. So war es den beiden Offizieren vergönnt, eine volle Viertelstunde in dem grünen Naturtempel bei den Zwillingrosen zu sitzen. Eine Viertelstunde aber sind fünfzehn lange Minuten, — eine kurze Spanne für den ernsten Arbeiter und den Erholungsbedürftigen, aber ein unschätzbares Gut für junge, heiße Herzen, in denen es Frühling werden will. Wildschütz verbergte seine Gefühle für Käthe nicht, wer die Sprache der Liebe kannte, der las in den Augen der beiden

Menschenkinder ihre Gefühle. Von den anderen beiden vermochte man nichts zu sagen. Die erste Männlichkeit des Hauptmanns hatte auch Dufel Karls Mißtrauen zertrümmert — und Erna? Das tief angelegte stille Mädchen zeigte keine Veränderung im Wesen: nur das Gesichtchen leuchtete noch schmaler als gewöhnlich aus der Zwigntraube hervor und hatte gestern jedesmal einen qualvollen Ausdruck angenommen, wenn Tante Marie den Hauptmann durch langatmige Erzählungen an sich zu fesseln suchte und dieser, um nicht unhöflich zu erscheinen, ruhig zuhörte. Dem aufmerksamen Beobachter konnten trotz dieser scheinbaren Aufmerksamkeit die verstoßenen Blicke nicht entgehen, mit denen der Hauptmann sich und doch voll tiefer Leidenschaft Ernas gesenktes Köpfchen freifte.

Die Minuten des Alleinseins waren zu Ende. Tante Marie und der Dufel nahen und unter lustigem Klauern und Scherzen flogen die Vormittagsstunden dahin.

Zimmer angelegentlich und leiser wurde die Unterhaltung zwischen Käthe und dem Reserveleutnant, bis erstere von Dufel Karl zum Aufräumen seines Bücherchranks und damit aus der gefährlichen Nähe kommandiert wurde.

So — jetzt war Dufel Karl seinen Beobachtungsposten auch für ein Stündchen los und er freute sich darüber wie ein Kind über die Sommerferien. — Der Hauptmann ging zu den Pferden und Erna gab vor, im Gange zu tun zu haben, so daß Dufel Karl mit einem Seufzer der Erleichterung in dem großen Lehnstuhl des gemeinsamen Wohnzimmer's Platz nahm. Nicht fünf Minuten vergingen, da stand Tante Marie mit dem Gesicht einer Schwerverbrecherin vor ihm. „Herr von Sinkentein,“ sagte sie mit zitternder Stimme, und der also Angeredete sprang wie elektrisiert von seinem weichen Platte auf, denn er ahnte Böses. Sätte es sich um etwas Alltägliches gehandelt, so hätte sie ihn einfach Dufel Karl genannt, „wenn ich einmal nicht mehr hier dem Hausweien vorstehen sollte,“ fuhr sie in großer Klährung fort, „würden Sie sich dann der beiden Zwillinge annehmen? Dieser Gedanke ist der einzige, der einen Schatten auf mein großes Glück wirft, darum bitte ich Sie in dieser Stunde, versprechen Sie es mir.“

Dufel Karl war starr. „Tante Marie, Sie wollen fort, ja aber warum denn, haben Sie sich etwa mit Vrechthold entzweit?“

Tante Marie zwifte erregt an ihrer Schürze, schlug die Augen zu Boden und errödete . . . „Der Hauptmann, er . . . ich glaube . . .“ und fort war sie.

Dufel Karl schlug die Hände zusammen. „Heiliger Wimbam, dieser forche, nette Kerl und diese alte Sch . . .“. Pfeifend ging er auf und ab, bis sein Blick auf Erna fiel, die von dem großen blumigen Fenstervorhang verdeckt das Gespräch mit angehört hatte. Verfürzt und blaß sah sie aus und, trotzdem er nicht begreifen konnte, wie man sich Tante Marias Fortgehen so zu Herzen nehmen könnte, legte er den Arm um sie, um ihr Trost zuzusprechen. Sie aber sah ihn so seltsam und todestraurig an, daß er sie ungetröstet davoulaufen ließ. Au!! Was waren das für Entdeckungen. Also auch hier im Hause gab es kein Ruheplätzchen; darum wandte er sich eilends zu seinem alten Lieblingsplatz, in die Buchenlaube, um nach einem Vließchen frisch und fröhlich seinen Beobachtungsposten wieder einzunehmen. Und er nickte ein. Um ihn herum juchte und hurrte es lustig! Das sind wohl die Fliegen und Bienen. Dazwischen noch ein anderer Ton, ein Kojen und Girren abwechselnd. Wo kommen denn nur die Tauben herher? Und nun gar ein Schwagen und Klatschen. Sollte am Ende gar der Hans, der Schlingel, wie er das schon öfter getan hatte, über Dufels Haupt Seifenblasen tanzen lassen? Er reibt sich die Augen und springt auf. „Sinkentein, alter Kerl, schläfst du noch?“ fragt er, sich selbst ermunternd. Auf der nächsten Bank sitzt Wildschütz und hält Käthe fest und sicher im Arm, als hätte er ein altes Eigentumsrecht auf sie. Er küßt sie und sie küßt ihn und nennt ihn Fritz. „Herr,“ schreit Dufel Karl außer sich, „was fällt Ihnen ein?“

„Ich habe mich mit Käthe verlobt,“ sagt Wildschütz glücklich, „und ich freue mich, daß Sie der erste sind, der uns Glück wünschen will.“

„Will?“ sagte Dufel Karl düster. „Aufpassen wollt' ich, nicht gratulieren!“

Als bei der Abendtafel die Gläser hell aneinander klangen, und Käthe lustig zu ihrem Vater sagte: „Dufelchens Segen hatten wir zuerst, denn wir haben uns unter seinen Augen verlobt,“ da schnitt Dufel Karl ein Gesicht wie Hans, als er in den Ententümpel stog.

Nun ist endlich der letzte Tag herangekommen. — Noch sechs Stunden und fünf Minuten, dann ziehen sie ab und die alte Ruhe wird wieder in die Dreburger Gemüter einziehen. Also leuchtet's aus Dufel Karls Gesicht heraus, der darüber so glücklich ist, als Tante Marie und Käthe unglücklich sind. Erna also nicht? Ja, vermochte man es denn zu jagen? Der Morgenkaffee, bei dem Erna zum ersten Male fehlte, verlief still und gedrückt. — Des Hauptmanns Augen sahen fortwährend wie in banger Frage den leeren Stuhl an. Blöplich stand er auf, trat auf Tante Marie zu und bot ihr, sie um eine Unterredung bittend, seinen Arm.

„So, nun geht's los,“ schalt Dufel Karl und begab sich, seines Geheimpolizistenpostens endlich entbunden, nach Erna auf die Suche, d. h. er hatte wohl die ehrliche Absicht, aber zur Ausführung gelangte sie nicht. „Kini Finkestein, schäme dich vor dir selber,“ murmelte er vor sich hin, aber die Verführung winkte ihm so lockend, daß er trotz der Einsicht seiner Sünde nicht widerstehen konnte. Daß sich in der Zimmertür, hinter der sich Tante Marias veripäterter Liebesherbit zu färben begann, eine ziemliche Nige befand, dafür freilich war er nicht verantwortlich zu machen — aber, daß er zu derselben hinging und abwechselnd Auge und Ohr mit ihr in Verführung brachte, darin lag das Unrecht. Tante Marie saß hochrot auf der äußersten Kante eines Sessels, bereit, im entscheidenden Augenblick in des Hauptmanns Arme zu liegen. Es war eine peinliche Situation da drinnen, denn der Hauptmann schwieg noch immer; aber Dufel Karl konnte deutlich die heftige innere Bewegung sehen, die sich auf seinem Gesicht zeigte. „Gnädiges Fräulein,“ sagte er endlich, „ich möchte eine Frage an Sie richten.“ — „Na,“ knurrte Dufel Karl, „das wüßte ich schon lange,“ und horcht weiter. Der Hauptmann faßt ihre Hand, sie rückt näher, ganz nahe und dann beginnt er wieder, diesmal ohne Stottern, aber mit hörbarer Anstrengung in der Stimme: „Ich bin eigentlich ein alter Kerl, und habe kein Anrecht mehr auf ein so großes Herzensglück, wie ich es heute fordern will.“ — „D,“ macht Tantschen verächtlich und streicht leise über seinen Armel. „Ich habe die Sehnsucht danach auch unterdrücken wollen,“ fährt er fort, „aber sie war stärker als ich. Ich habe mir zuletzt gesagt, daß der kein Glück verdient, der zu feige ist, es zu erringen, ich wollte mich an Herrn Vrechtshold wenden.“ — „Ach,“ flüstert Tante Marie, „das wäre unnötig gewesen,“ aber,“ spricht er weiter, ohne ihren Einwurf zu beachten, „ich habe mir gedacht, daß es etwas Deiliges um ein junges Herz ist, — „Wiß,“ macht Dufel gedämpft hinter der Tür — und daß eine Frau es zarter und richtiger zu beurteilen versteht, als der zärtliche Vater. Sie haben den Kindern die Mutter erzieht — „ne komische Liebeserklärung,“ wundert sich der Alte hinter der Tür — kennen ihre Herzen und Neigungen, deshalb will ich von Ihnen erfahren, ob Ernas Herz noch frei ist! Ich liebe sie mit aller Kraft und will mir Gewißheit mit auf den Abschiedsweg nehmen — will's Gott — eine selige!“ Das war zu viel — ein Fall — ein Stöhnen — Dufel Karl stürzt, so schnell es seine schadhafte Gehkonstruktion erlaubt, hinein und hat die Gemütskur, Tante Marie in echter Ohnmacht auf dem weichen Teppich liegen zu sehen. Der Hauptmann ist sprachlos! — Dufel sieht ihn —, wieder ganz Geheimpolizist — durchdringend an und der hat doch so viel Raffung, daß er Dufels Deuten auf Tante Mariens Herzgegend richtig versteht und hinausgeht.

Niemand merkt es und wundert sich darüber, daß er in Vrechtsholds Arbeitszimmer, in dem er gerade, wichtige Geschäftssachen erledigend, sitzt, verschwindet. Nun ist Dufel Karl ganz allein mit Tante Marie! Und als sie durch nahe Tächer und Nieschlaichen endlich zum Bewußtsein kommt, schlägt sie die Hände vors Gesicht und schluchzt: „o ich Einfalt!“

Nun erit in Dufel Karl ganz sicher, daß sie vollständig dem Leben wiedergegeben ist und er geht hinaus, um Luft zu schnappen. Auf ihm laitet es wie ein schwerer Berg unklaren, dunklen Wirrwarrs, den soll der helle Sonnenschein fortjagen. Als er an Vrechtsholds Arbeitszimmer vorübergeht, tönt dessen Stimme — so weich, wie er sie zuvor noch niemals hörte — an sein Ohr. „Ach gebe Ihnen mit Erna mein Bestes und Köstlichstes — meinen Sonnenschein, weil sie das Abbild meiner unvergeßlichen Frau ist!“

Dufel Karl stürzte davon — schlägt die Hände über dem müden Kopfe zusammen — er will nichts mehr hören — nichts mehr sehen — nur allein sein muß er jetzt. Mechanisch schlägt er den Weg zur Buchenlanke ein — da — im Schatten, fast verdeckt von dem langen, grünen Gras, liegt Erna — und schluchzt herzzerbrechend. Er will wieder umkehren — doch da naht der Hauptmann und schnell entschlossen duckt er sich hinter einen der alten, vrachtvollen Baumriejen! Ganz fest knieft er die Augen zu — denn er hat heute übergenug des Weihevollen und Wunderbaren — des Komischen und Tiefen mit angesehen. Der Hauptmann beugt sich tief zu Erna herab — kniet an ihrer Seite nieder und hebt das feine Köpfchen in die Höhe. „Erna,“ fragt er bebend — wollen Sie mein Sonnenschein — mein Glück — mein Weib werden?“ — Da bringt sie auf, in den dunkeln Augen ein Blitzen und Flammen, „dazu haben Sie sich ja bereits Tante Marie erwählt — wollen Sie mich veripotten?“ hebt es von ihren Lippen, — und sie wendet sich stolz zum Gehen. Daß es nun aber um eines preussischen Hauptmanns Größ eine gute Sache ist, hat Dufel Karl von seiner beneidenswerten beanenen Stellung aus doch konstatierten müssen! Sie geht nicht — sondern hört andächtig zu, was der Mann an ihrer Seite, in dessen Gesicht es wie Sonnenschein leuchtet, spricht — zuletzt jubelt sie auf und schlägt den Arm um seinen Hals. Er nimmt sie in seine Arme und trägt sie behutlich

dem Vaterhause zu — — — — Dufel Karl aber sieht's und kriegt's mit der Nüchternung.

Als er eine Weile später umgesehen in sein Zimmer hinaufschweln will, hucht eine leichte Gestalt zu ihm, legt ihr Köpfchen an seine Brust und jauchzt: „Dufelchen — die geeignete Einquartierung!“ „Ja, Erna,“ sagt er leise und schiebt sie beiseite, — „sehr gesegnet!“ Zu seiner Klause konstatiert er dann, daß sie ihn dreierlei — seine Ruhe — zwei Nichten und zwei Muskatieren — kosten wird. Und dennoch zuckt es in seinen Jüagen wie Freudenstimmer. „Sie werden in alter Frische weiter duften und blühen — keine Zwillingstosen, alter, treuer Freund,“ murmelt er, „so habe ich mein gegebenes Wort doch nicht gebrochen. Gott segne ihr Glück!“ Und zwei helle Tränen fallen auf die zitternd gefalteten Greisenhände.

FÜR'S HAUS:

Zwei Baby-Mützen.



UNSERE BILDER

Dr. Heinrich Gahner, Oberbürgermeister von Mainz, eine weit über die Grenzen des Rheinlandes hinaus bekannte Persönlichkeit, ein Mann von enormer Arbeitskraft und großem Verständnis für künstlerische und humane Bestrebungen, ist im Alter von 58 Jahren gestorben. Er war einer der ersten in Deutschland, der namentlich die Bedeutung der Gewerbevereine erkannte, der auch für die soziale Fürsorge betreffs der wirtschaftlich Schwächeren bereits vor Jahrzehnten in Wort und Schrift lebhaft eintrat, namentlich den Bau von Arbeiterwohnhäusern förderte, und an allen Gebieten kommunaler Verwaltungspolitik Aufregendes anbahnte. Am Mainz hat er sich besonders durch die Durchführung der Entschlagnungsfrage verdient gemacht. Gahner war, ehe er in die Verwaltungslaufbahn übertrat — Staatsanwalt; seit 1894 stand er dem unter seiner Leitung zu hoher Blüte gelangten Gemeinwesen von Mainz vor.

Kranlokomotiven. Auf dem ganzen Gebiete der Maschinentechnik macht sich in jüngster Zeit ein Zug geltend, dessen Ziel man als „Konzentration der Kräfte“ bezeichnen kann. Man sucht die vorhandenen Kräfte in möglichst vielseitiger Weise auszunützen und so kommt es, daß viele Maschinen mit Einrichtungen versehen werden, die sie zur Verwendung auf den verschiedensten Gebieten oder auf verschiedenster Art und Weise brauchbar machen. Ein interessantes Beispiel hierfür ist die vor kurzem von der berühmten Firma A. Borsig in Tegel erbaute Kranlokomotive. Bisher wurde beim Verladen von Gütern meist in der Weise verfahren, daß man auf den Stationen die Wagen belud und sie dann stehen ließ, bis der Zug kam, um sie mitzunehmen. Dies bedeutete eine Zeit, aber auch eine Kapitalverschwendung, da zum Verladen schwererer Stücke vielfach Krane aufgestellt werden mußten, deren Kraft niemals voll ausgenutzt wurde und die somit lange Zeiträume hindurch ein totes Kapital darstellten. Andererseits geht aber auch bei der Lokomotive während des Wartens auf das Be- und Entladen ein guter Teil von Wärme oder was dasselbe ist, von Kraft, unnütz verloren. Ganz besonders ist dies da der Fall, wo Umładungen von Schiffen auf Eisenbahnen usw. stattfinden. Hier dürfte nun die neue Kranlokomotive von Borsig ein ganz besonders gutes Hilfsmittel sein. Sie besteht aus einer gewöhnlichen Lokomotive, die auf dem Dach des Führerstandes einen drehbaren Kran hat. Dieser wird ebenfalls durch die Dampfkraft der Lokomotive betrieben, so daß also die Ausnützung derselben eine doppelte ist: einmal zum Fahren resp. Ziehen, und dann zum Betriebe des Krans. Durch die Verwendung der Kranlokomotive wird die Aufstellung besonderer Krane auf vielen Bahnhöfen, dann aber auch auf sonstigen Ladestellen, wie z. B. an Häfen, in Fabrikanlagen mit Bahnananschluß usw., erspart werden und der Verkehr wird sich ganz anders als bisher abspielen. An einem Bahnhof z. B. wird der Zug vorfahren und die Lokomotive wird dann mit einem angehängten Wagen an die Stelle rangiert, wo sich die zu verladenden Güter befinden. Diese werden vom Kran gefaßt, emporgewunden, durch eine Schwenkung desselben über den Wagen gebracht und dann auf diesen niedergelassen. Ist dies alles geschehen, so fährt der Zug wieder weiter. Ein vorheriges Bereitstellen von Wagen fällt also ebenfalls weg, so daß auch an Betriebsmaterial gespart wird. Die Kranlokomotiven dienen somit eine wertvolle Bereicherung des Betriebsmaterials von Eisenbahnen, sowohl für staatliche wie für private Zwecke, darzustellen.

Kingintai, Legationsrat der chinesischen Gesandtschaft in Berlin...



Erklärt. Leutnant: „Ist Ihnen unwohl, gnädiges Fräulein?“

Köln a. Rh. Die außerordentlich rasche Entwicklung der Handelshochschule zu Köln...

Das neue Wellenbad in München. Das von Diplom-Ingenieur S. Recknagel zur Ausführung gebrachte Anstalt-Wellenbad...

Wer hat mehr? Hünkel und Gretel sind Geschwister und haben von dem Obisegen der Großmutter ihren Tribut geholt...



Nette Ansicht. Bräutigam: „Ich wage immer noch nicht, deinem Vater meine vielen Schulden einzugehen.“

Empfindlich. Als Napoleon I. nach St. Helena verbannt war, unterhielt er freundschaftliche Beziehungen mit der dort anwesenden Familie Dalcombe...

Professor Faraday, geboren am 22. September 1791 zu Newington, gestorben am 25. August 1867 in Hamptoncourt...



Mal in weißer Sauce. Die gut gesäuberten Kalbfleischeiben wolle man in Salzwasser ab, hebe sie aus, lasse sie abtropfen...

Geßähtes Bienenwachs ist leicht zu erkennen, wenn man ein kleines Stückchen in den Mund nimmt...

Comonym. Sie heißt mich jederzeit im Herzen. Ich küßte dir so manche Schmeizer...

Kreuzscharade. 1 2 3 4. 3 4. 2 3 4. 2 3 4. 2 3 4. 2 3 4.



Ausflügungen aus voriger Nummer: Des Räthels: Dahn. — Der Scharade: Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.